

PRAG

VIERUNDSECHZIG REPRODUKTIONEN

NACH PHOTOGRAPHISCHEN

AUFNAHMEN

DAS BEGLEITWORT VON

VÁCLAV VOJTÍŠEK

ÜBERSETZT VON

F. X. HARLAS



HERAUSGEGEBEN VOM KLUB ZA STAROU PRAHU

BUCHDRUCKEREI GRAFIA

1925

P R A G

VIERUNDSECHZIG REPRODUKTIONEN NACH
PHOTOGRAPHISCHEN AUFNAHMEN

Das Begleitwort von

VÁCLAV VOJTÍŠEK

Übersetzt von

F. X. HARLAS

Herausgegeben vom Klub za Starou Prahu

Buchdruckerei Grafia

1925

Kein Spaziergänger, der auf der Altstädter Seite das Quai entlang promeniert und das linke Flussufer vor Augen hat, erwehrt sich des tiefen Eindruckes, den das sich darbietende, ganz sonderlich anmutende Bild in seiner Schönheit ausübt. Von Baumgruppen unten am Flussufer maskiert erheben die Häuser der Kleinseite ihre Dächer in fast diskreter Weise, allmählich den Burgberg hinansteigend zum Hradschin und dem Strahov, überragt von den Brückentürmen und einigen Kirchen, unter denen die mächtige hellgrüne Kuppel und der Campanile von St. Niklas dominieren, und das Ganze gruppiert sich mit einer gewissen rücksichtsvollen Bedachtsamkeit als Vordergrund der Prager Burg, damit der grossartige Prospekt keinen Abbruch erleide. Langhin erstreckt sich die Burg auf ihrer Höhe mit ihrem steinernen, von dem Hochschiff und den drei Türmen des Veitsdoms gekrönten Massiv selbst einer Krone gleich. Ein in sich harmonisches Gebilde, an welchem Natur und Menschenkunst vereint gewirkt haben, bietet es unbestreitbar immer neue und immer reizvolle Anblicke je nach dem Wechsel der Jahreszeiten, aber auch jede Tagesstunde trägt das Ihrige dazu bei, das Bild reizvoller auszugestalten, mag es sich in Sonnenglut baden, oder vom blutigroten Abendhimmel abheben, im Nebel schattenhaft silhouettieren, oder im Sternenlicht dämmerig dunkeln. So entzückt dieses ausdrucksreichste und effektvollste Stück Prag einen jeden Beschauer, und obgleich die Stadt reich ist an Naturschönheit, Geschichtsdenkmälern und Kunstwerken, reißt gerade dieses Bild auch fremde Kenner aller Nationen, die viel gesehen haben und weit gereist sind, zu ungeheuchelter und zugleich beredter Bewunderung hin. Wenn Prag den jungen Forscher Ernst Denis, als er „seine Reize gekostet, seine Trauer mitgeföhlt, seine Hoffnungen erraten und die Summe von Ausdauer, Entschlossenheit, Glaubenskraft und Begeisterung erkannt, derart fesselte, dass er fortan sein Leben in den Dienst der böhmischen Sache stellte und in hervorragender Weise seine Freundeshand dazu verlieh, die Geschichte Böhmens zu schreiben, und so die schwindenden Kräfte seiner Befreiung weihte, so nimmt es umsoweniger Wunder, wenn zu den begeisterten Kundgebungen der Fremden sich empfindungsvolle Expektionen und Werke unserer heimischen Schriftsteller und Künstler gesellen. Umfasst doch dieses Bild in seiner von Natur und Kunst geweihten Schönheit nicht nur ästhetische Werte, die seit Jahrhunderten hier verkörpert wurden, sondern es spiegelt sich in ihm auch unsere ganze leidvolle und zugleich glorreiche Vergangenheit. Dies schon deshalb, weil die Schicksale Prags aufs engste verknüpft sind mit der Geschichte des böhmischen Volkes, und jeder Zeitabschnitt hier Spuren seiner tragischen oder segensreichen Einwirkung hinterliess. Von hohem Streben, von Opfermut, vom schweren

Prüfungen und unermesslichem Leid reden die Mauern Prags gleich den Seiten eines steinernen Buches, wie sie auch anderseits von ungewöhnlicher Geistesstärke, von harten Kämpfen, von grosszügiger Begeisterung und Ausdauer in unablässigeren Ringen zeugen, bis endlich die Fesseln brachen und Prag gemäss der alten Prophezeiung, die voll Bewunderung der grossen Taten der Vorfahren ist, auf den Thron in befreitem Lande erhoben ward.

Es gab Zeiten, da man Prag als einen Grabstein des aussterbenden Volkes betrachtete, oder die prachtvolle Szenerie einer erschütternden Tragödie zu sehen vermeinte, deren letzte Akte voll melancholischer Grösse und Trauer sich eben abspielten – heute aber fühlen wir den Pulsschlag eines neuen Lebens, fühlen den Umlauf verjüngter Lebenskräfte, und hören auch bei dem Nachklang kaum versöhnter Gewalttaten und bei aller Erinnerung an vergangenes Leid den siegesfrohen Sang, der uns den Tiefen der Nationalseele dringt, und den Lärm des Tages übertönt.

Wenige Städte haben ihr Geschick so eng an das des ganzen Landes geknüpft, wie Prag. Ihm war es beschieden als Herz des Landes, wie es mit vollem Grund, schon seiner zentralen Lage wegen, genannt wird, den Kern und Schwerpunkt des Staates zu bilden.

Bereits vor einem Jahrtausend, da Prag bloss die Feste eines Stammesfürsten der Tschechen war, dessen Oberhoheit auf das Innere des Landes beschränkt blieb, lenkte es die Blicke des Volkes auf sich, als auf eine sagenumspinnene, wundergeschmückte, unbezwingliche Stadt, und ward so zum Ausgangspunkt einigender Bestrebungen, die den Staat konsolidierten. Schon damals erhob es sich zum Haupte des Landes, und je mehr das Ansehen des Herrschers von Böhmen anwuchs, desto ruhmreicher war auch sein Name bei den Landeskindern und nicht minder ausserhalb der Grenzen. Die böhmischen Gaue gaben willig ihr Bestes an Menschen und Leistungen, und der frühzeitig erwachte Glaube an die Weissagung, es nahe die Zeit, da Prag's Ruhm bis an die Gestirne heranreichen werde, förderte tatkräftigst alle Mitarbeit.

Es gab keine denkwürdigere und bedeutsamere Burg ringsumher, vor Prag trat selbst die alte Burg des Vyšehrad, erbaut auf steilem Felsen am Moldauufer zu Zeiten der Herzoge des Namens Boleslav, zurück, wozu nicht nur der stetige Herzogsitz, die Gräber der Nationalheiligen und die Festigkeit der Ringmauern beitrugen, sondern auch der Umstand, dass hier aus allen Teilen des Landes die Strassenzüge zusammenliefen und in die Stadttore einmündeten, fiel schwer in die Wagschale. Jeder Kampf um Böhmen war auch ein Kampf um Prag, und jeden gegen die Prager Burg geführten Schlag fühlte das gesamte Landesgebiet bis ins Mark, wie denn auch

sehr bald der Burg grosse Gefahr drohte, da Böhmen in die Interessensphäre des deutschen Reiches geriet und deutscher Einfluss über die Grenzhöhen hinaus im Lande fühlbar wurde.

Von zwei Weltgegenden her, von West und Ost, brandeten die Fluten des Weltgetriebes an den Mauern Prags, und schon im X. Jahrhundert lockt die Prager Burg aus beiden Richtungen die Kaufleute an. Prag war ein grosses und belebtes Handelszentrum, zu welchem Handelskarawanen aus weiter Ferne herbeikamen, um ihre fremde Ware gegen einheimisches Gut auszutauschen, und dieser immer schwunghaftere Handel wurde zu einer ergiebigen Quelle materiellen und kulturellen Reichtums. Die Kaufleute bildeten aber auch hier, wie so oft, den Vortrab der Heere, und die Kriegsmacht Deutschlands vereitelte den Versuch, das Christentum von Osten her einzuführen, gleich in den Anfängen, gliederte Prag in Bezug auf die kirchliche Organisation dem Reiche an, zerriss seine Verbindung mit dem Osten und verband es auf immer mit dem Westen. Gerade in dieser Hinsicht war Prag von steter Gefahr bedroht, nicht so sehr durch Waffengewalt, deren sich Böhmens Streitkräfte wohl zu erwehren verstanden, als vielmehr durch friedliche Einwirkung, der die Herrscher aus dem Přemyslidenhause, geblendet von dem Ansehen der Reichsfürsten nach der Erhebung auf den Königsthron, leicht unterlagen.

Im Burgbann von Prag, wo ursprünglich auf dem Grund und Boden des Königs Dorfansiedelungen entstanden waren, kam es mit voller Zustimmung des Oberherren bald zur Ansiedlung deutscher Kaufleute und Handwerker, wie auch auf der Burg in Ermangelung einheimischer Priester und Hofleute frühzeitig Deutsche im Gefolge der deutschen Gemahlinen böhmischer Herrscher Amt und Würden erhielten, und am rechten Moldauufer in der Nähe des Kaufherrenhofes (des Teinhofes oder Ungelt) eine Judengemeinde entstand. Dies war die Ursache, das der Handel tschechischen Händen englitt und fast zur Gänze von Deutschen betrieben wurde, und dies gab auch zur Zeit der grossen Kolonisation aus dem Reiche den Anstoss zur Anlage zweier Städte unterhalb der Prager Burg. Dem mächtigen deutschen Drang nach Osten folgend kamen Ansiedler auf den ersten Ruf, und es entstand um das Jahr 1232 die Altstadt, im Jahr 1257 die Kleinere Stadt oder Kleinseite, beide durch eine Brücke verbunden, wobei die tschechische Bevölkerung gezwungen wurde den Platz zu räumen. Es besteht kein Zweifel, dass sowohl diese deutschen Städte in Prag als auch die im Lande, trotzdem sie mit ihren Stadtrechten, Stadtverfassung und Zunftwesen als neue Gebilde angesehen wurden, die man früher nicht kannte, dem König und der einheimischen Bevölkerung bedeutende Vorteile brachten, was auch von den deutschen Dorfansiedelungen gilt, zugleich aber die erste Ursache der jahr-

hundertelangen Kämpfe zwischen Tschechen und Deutschen bildeten, und so das Ringen um das äusserste slawische Vorwerk, das ringsum vom deutschen Meere umwogt war, nur noch erschwerten und steigerten. Die Deutschen verstanden es sich zur Geltung zu bringen, obgleich sie nur einen Bruchteil der Bevölkerung ausmachten und auch nach ihrer Masseneinwanderung immer als Gäste und nicht als Teilhaber der nationalen Errungenschaften angesehen wurden, und drangen auch weiter vor, obgleich sie mit der Zeit genötigt waren in ihren Stadtgemeinden dem tschechischen Element Raum zu geben, da es ihnen an ausdauerndem Zufluss aus der alten Heimat fehlte, und so währte es hundert Jahre, dass die Minorität die immer stärker anwachsende Mehrheit beherrschte.

In dieser Zeit war das Stadtgebiet um eine dritte königliche Stadt vermehrt worden, um die im Jahre 1348 von Karl IV. gegründete Neustadt, vordem aber unter der Regierung des Johann von Luxemburg erwuchs auf dem Plateau vor der Burg das Städtchen Hradschin (Hradčany), welches dem Oberstburggrafen untertan war. Gerade diese letzte grosse Stadtanlage der Neuen oder Karlstadt gewann für die Geschichte Prags an Bedeutung, da die Einwohnerschaft fast zur Gänze tschechisch war, wengleich das deutsche Patriziat der Altstadt auf einige Jahrzehnte hier das Übergewicht erhielt, und gerade diese Stadtgründung beschleunigte die Lösung des Problems, wie der unnatürliche Zustand des deutschen Regimentes in einer tschechischen Gemeinde schliesslich liquidiert werden musste. Schwere religiöse und soziale Streitfragen komplizierten die Sache obendrein aufs verhängnisvollste.

Die Zeit Karl IV. aus dem Hause Luxemburg, welche Prag zum Mittelpunkt des deutschen Reiches machte, als Karl die Kaiserkrone erlangte, die Burg ausbaute und ausschmückte, ohne die Prager Städte zu vergessen – gerade diese Zeit des äusseren Glanzes und einer regen Kunsttätigkeit vertiefte die Kluft zwischen den Nationalitäten und zeitigte die Saat des nahenden Umsturzes. Durch die christliche Welt ging damals das glühende Verlangen nach sittlicher Wiedergeburt und der Rückkehr zu den Satzungen der ursprünglichen Kirche Christi, und wenn überall Männer erstanden, die eine neue Zeit anbahnen wollten, so waren es besonders in Prag Prediger von hinreissender Beredsamkeit, welche auf Tschechen und Deutsche mit Wort und Tat einwirkten und bei beiden Nationalitäten grossen Anhang fanden. Als es aber zur Durchführung aller Konsequenzen kommen sollte, waren es nur die Tschechen, die nicht zurückschreckten und nicht zauderten den erkannten Weg zu betreten. Fast ausnahmslos scharte sich die Bevölkerung um Magister Johannes Hus, in welchem sie den grossen Reformator der Religion und den Führer der Nation

erkannte, machte seine Sache zu der ihrigen, und als er seine Lehre mit dem Märtyrertode zu Konstanz besiegelte, bot die Nation dem Ärgernis des ganzen Welt mutig die Stirne. Die Deutschen in Böhmen und Prag, welche anfangs vergeblich und aussichtslos versucht hatten, der Bewegung Einhalt zu tun, wurden im ersten Ansturm hinweggefegt, und die von ihnen begründeten und bis zu diesem Zeitpunkte beherrschten Prager Städte zeigten sich mit einem Schlage als tschechische und hussitische Gemeinden.

Um hohe Ziele ward der Kampf geführt, um die Gewissensfreiheit und die Wiedergeburt im Geiste Christi, aber dieser Kampf gestaltete sich für die Tschechen zu einem heiligen Krieg um die nationale Existenz, da in den Augen der Gegner und der Fremden die Begriffe Ketzer und Tscheche sich vollkommen deckten, und wenn das Ketzertum ausgerodet werden sollte, so musste man auch an die Ausrottung der Nation denken. Prag trat an die Spitze in diesem Riesenkampfe, dessen erste Schlachten vor seinen Toren siegreich geschlagen worden waren, stellte die finanziellen Mittel zur Verfügung, und gab die besten Krieger als Hauptmacht des Hussitismus her, und gewann derart an Macht und Bedeutung, dass in seinem Altstädter Rathause alle Fäden der tschechischen Politik ihren Knotenpunkt fanden, alle Städte, die das Joch der Feinde des Gotteswortes, der Deutschen, abgeworfen hatte und auch viele Adelige es als Herrin anerkannten, und die Stadt Prag in der Tat wahrhaft königliche Oberhoheit ausübte, so dass es schien, es werde in Böhmen zur Schaffung einer Republik mit Prag als dem Oberhaupte kommen. Prag hatte das entscheidende Übergewicht erhalten, sich zu einem Gross-Prag entwickelt, da sich die Alte und Neue Stadt nach der Zerstörung der Kleinseite zusammenschlossen, und seine selbstbewusste Bürgerschaft führte vor allem das Wort im Namen des ganzen Volkes.

Es war eine grosse Zeit, eine Zeit freudiger Erfolge und glorreicher Siege, und wenn ihr Glanz infolge innerer Zwistigkeiten unter den Städten und den Hussiten auch allgemach verblich und nach der Wiedereinsetzung des Königs und nach dem Friedensschluss mit der Kirche und Kaiser Sigmund, der da zu Beginn des Krieges seinen Thron eingebüsst hatte, zu verlöschen schien, so blieben der Stadt doch viele neue Vorrechte und die führende Stellung vor allen Städten des Landes, und Prag war auch weiterhin ein machtvoller Faktor im politischen Organismus der Nation.

Diese denkwürdigen Zeiten eines felsenfesten Glaubens, eines entsagungsvollen Opfermutes, einer heiligen Begeisterung und eines wahrhaft unermüdlischen Heldentums, das kein furchtsames Schwanken kannte, umgaben Prag mit einer Gloriole heroischer Grösse, wie sie auch aus den Bauwerken, die damals entstanden, dem köstlichen

Erbe der Vorfahren, eine deutliche Sprache spricht. Viel wurde in den folgenden feindlichen Zeiten vernichtet, vieles unterlag dem unersättlichen Zahn der Zeit, aber was diese stürmischen Tage überdauerte, das genügt, um der Gegenwart zum Ruhme, zur Aneiferung, und auch zur Warnung zu gereichen.

Die Summe geistiger und materieller Güter, die Prag während der Hussitenkämpfe ansammelte, förderte seinen Aufschwung auf eine Zeitdauer von mehr als hundert Jahren. In diesem Abschnitte konnte Prag einen König aus dem böhmischen Herrenstand, einen tschechischen Herren, auf den Thron erheben, Georg von Poděbrad, der die Hussiten einigte, das nationale böhmische Königreich erneuerte und festigte, und die Anschläge der inneren und äusseren Feinde zu Schanden machte. Das tschechische und hussitische Prag, in welchem die Leitung der Landeskirche der erwählte Erzbischof Johannes Rokycana (Rockenzahn) von seinem Sitz der bei Teinkirche aus in den Händen hielt, war die Hauptstütze und ergiebigste Hilfskraft des Königs, und niemals kam es mehr zu einem so herzlichen Verhältnis zwischen König und Königssitz, als zur Zeit der Regierung des Königs Georg, eines Mannes voll aufrichtigster Friedensliebe. Man kann sich nur schwer vorstellen, wie sich die Dinge des weiteren entwickelt hätten, wenn der Tod den König nicht so vorzeitig dahingerafft hätte, diesen machtvollen Herrscher, der keine würdigen Nachfolger fand und nach dessen Hinscheiden die verwirrungsvolle Periode der jagellonischen Herrschaft folgte, die aber zur Vereinigung der Prager Städte führte (1518), und wie die Schicksale der Stadt und der Nation wohl keineswegs zu dem Tage geführt hätten, da im Jahre 1526 trotz des langwierigen Widerstandes der Prager doch Ferdinand I. von Habsburg auf den böhmischen Königsthron erhoben wurde. Dies war der Beginn schwerer und langwährender Streitigkeiten der Dynastie und des Volkes, das nach Freiheit dürstete, wobei Prag den Kelch des Leidens bis auf die Neige leeren musste, und die Nation selbst bis an den Rand des Abgrundes gänzlicher Vernichtung gebracht ward.

Unter Ferdinand I. und seinen unmittelbaren Nachfolgern kam für Prag eine Zeit erneuerten Glanzes. Wieder war die Stadt der Hauptsitz des römischen Reiches deutscher Nation und entfaltete wie im XIV. Jahrhundert ein reiches Kunstleben. Die Burg zumal ward mit neuen Bauten geschmückt und das Prager Handwerk blühte. Alle Vorteile dieser Stellung und alle Wohlfahrt konnten in den Augen der Mehrheit des Bürgertums nicht das Verlorene aufwiegen. Die Prager wie die Landbewohner standen treu zu ihrem Glauben und gaben die Ideale ihrer Väter nicht preis. Es galt den hussitischen Glauben, der von den Bestrebungen der böhmischen Brüdergemeinde beeinflusst auch den Einwirkungen der jungen deutschen Reformation

unterlag, aber es galt auch die politische Freiheit, die der Machthaber vernichten wollte, um ganz nach seinem Willen regieren zu können. Prag war ihm da ganz besonders ein Stein des Anstosses, obgleich er in Ausnützung des Bürgerzwistes die Einheit der Stadt aufhob und für alle Zeiten verbot (1528), aber die Hingebung und der Eifer im Kampfe um Recht und Macht zusammen mit der Wohlhabenheit der Stadt machten Prag stark, und darum richteten sich alle Angriffe besonders gegen die Metropole des Landes. Im Kampfe mit den Ständen, da es zum offenen Widerstande mit den Waffen in der Hand kam, wobei Prag die Initiative ergriff, nützte er rasch die internationale Konstellation aus, zerstörte mit einem Schlage die Finanzen und die Wehrkraft der Stadt, schädigte ihre Autonomie und nahm sie unter strenge Aufsicht. Dies geschah im Jahre 1547, und dieses Datum gewann eine ominöse Bedeutung, war ein Hinweis auf die Zukunft und eine leider fruchtlose Warnung für die Nation, die von den Folgen des schicksalschweren Aufstandes gegen Matthias und Ferdinand II. in den Jahren 1618–1620 aufs schwerste betroffen wurde. Die Tschechen verteidigten die Religionsfreiheit, eine Errungenschaft, welche durch den Majestätsbrief Rudolf II. vom Jahre 1609 in Böhmen wie in keinem zweiten Lande Europas zum Vorteil aller Parteien erlangt worden war, standen aber auch auf der Wacht ihrer politischen Rechte gegenüber den absolutistischen Gelüsten und Machinationen des Königs. So entbrannte der Kampf, der am 23. Mai 1618 mit dem Fenstersturz zweier königlichen Statthalter und ihres Schreibers aus der Burgkanzlei den Anfang nahm, zum Anstosse eines ganz Europa verheerenden Krieges wurde, und dreissig Jahre lang die auch durch Religionsfragen aufgestachelten Völker gegeneinander trieb.

Die Tschechen hielten dem ersten Anprall wacker stand, da sie den Kampf gut vorbereitet hatten, erschöpften aber ihre Kräfte, als die versprochene fremde Hilfe ausblieb und innerhalb der Nation im Laufe der Zeit Uneinigkeit einriss. Wieder war es in der nächsten Nähe Prags, wo es auf dem Weissen Berge am 8. November 1620 zu einer kurzwährenden Schlacht kam, die dem König zum Siege verhalf, und Prags Schicksal, damit auch das der böhmischen Länder, auf die Dauer von 300 Jahren entschied.

Auf die Stellungnahme der Einwohnerschaft Böhmens zur Dynastie, zumal auf die feindliche Gesinnung gegen die Habsburger hatte nicht sosehr die Nationalität, als vielmehr das Religionsbekenntnis Einfluss. Die Habsburger begünstigten zwar die Deutschen und alle Fremdlinge, von denen sie eine Vermehrung des Glanzes und des internationalen Charakters ihres Hofes erwarteten, das Luthertum aber schloss die Deutschen und Tschechen enger aneinander, da für beide die Wahrung ihrer heiligsten Güter auf dem Spiele stand. So traf

die strafende Hand des Königs Angehörige beider Nationen, doch waren die Folgen für die Tschechen weit schrecklichere und dauern- dere. Die deutsche Minorität war keine selbständige nationale Ein- heit, wohnte im ganzen Lande vermischt mit der tschechischen Be- völkerung, entwickelte keine geistige Eigenart, da sie hauptsächlich auf die Anregungen aus dem Reiche angewiesen war, und verloren so die Deutschen auch manchen hervorragenden Repräsentanten und manche Stütze ihrer Gesellschaft und wurden in ihren Bestrebungen, die mit den tschechischen gleichartig waren, schwer gehindert, so trafen diese Verluste doch nicht die Lebenswurzeln der Nation, die jenseits der Landesgrenzen ihren Rückhalt und Raum zur Entfaltung aller Kräfte hatte, und der Abgang war bald durch neue Ankömm- linge ersetzt, welche den Zuständen in Böhmen gleichgültig gegen- überstanden und auch ohne Schwierigkeiten sich dem Willen des Königs fügten, dafür aber auch reichlich durch Privilegien und Gnaden- gaben entschädigt wurden. So wuchsen die Deutschen in Prag auch der Zahl nach rasch an, unterstützt von dem bunten Gemisch aller Nationalitäten, deren Angehörige in Prag zusammenströmten, da sie hier vom Kaiser aus den konfiszierten Gütern reichlich entlohnt grosse Reichtümer ansammeln konnten.

Unter dem Druck der Reaktion litten auch die Deutschen Prags, aber sie unterlagen nicht dem geistigen Obskurantentum, das hier einriss, da inzwischen im Reich die grosse deutsche Nation freie Bahn zum Fortschritte hatte. Dagegen standen die Tschechen als besiegte, der Blüte ihrer Nation durch Emigrierung beraubte, verarmte, dezi- mierte Rebellen eingeschüchtert, aller Mittel ledig, durch die Grausam- keit des Besiegers zur Verzweiflung gebracht, schutzlos unter dem Joch. Rücksichtslos wurde Böhmen rekatholisiert und aller Freiheiten und Rechte beraubt. Nicht der böhmische Staat war es, der auf dem Weissen Berge zu Boden geworfen wurde, wohl aber öffnete dieser Sieg dem Absolutismus und Zentralismus die Tore, und ebnete den Weg, auf welchem die zielbewusste Germanisierung einherschritt, und so sollte die Nation den Untergang geweiht werden, die im Dienste der Menschheit auf jener Höhe sich verblutet hatte.

In dieser schweren Zeit, da die Nation zu erschlaffen begann, entstanden in Prag herrliche Gotteshäuser, grossartige Klosteranlagen, prunkvolle Paläste, und die siegreiche und allherrschende katholische Kirche drückte der Stadt den Stempel einer Feste des Katholizismus auf, zumal gerade im Jahre 1648 Prag für Kaiser und Kirche gegen die Schweden verteidigt und behauptet wurde. Hand in Hand mit der Geistlichkeit wetteiferte der reiche Adel in der Ausschmückung Prags, unterschiedliche Abenteuer und in Krieg reichgewordene Empör- kömmlinge kauften ganze Stadtteile auf, um ihre Palastbauten dort

aufzuführen, und auch viele wohlhabende Bürger folgten ihrem Beispiel. Fremde Baumeister von Nord und Süd hatten vollauf zu tun, und den Architekten folgten Bildhauer, Maler und kunstfertige Handwerker. Das aber war kein Zeichen eines allgemeinen Aufschwunges der Stadt, sondern nur die Folge der rasch entstandenen Wohlhabenheit bestimmter Standesgruppen. Überall gab es krasse Kontraste, Prunk und Glanz verdeckten Armut, Elend und Erniedrigung der nächsten Umgebung.

Das fremde Element lebte in Freuden, da die Einheimischen verarmt und machtlos abseits standen und meist kümmerlich ihr Dasein fristeten, und es ist nicht verwunderlich, wenn sie das Vergangene vergassen, dem Drucke nachgaben und selbst ihre Herkunft verleugneten. Nur jene, die nichts zu verlieren hatten und trotz aller Hingabe in ihr Schicksal immer neue Unbilden erleiden wussten, klammerten sich an das Erbe der Vorfahren, um es zu erhalten und für bessere Zeiten zu bewahren. Nur Wenige waren es, die mit Schmerzen das Bewusstsein der Unterdrückung ihres Volkes mit sich trugen und auch Versuche machten, ihre Mitbürger in Schutz zu nehmen, ihnen Trost zu bringen. Auf den stolzen Bauwerken jener Zeit scheinen das Blut und die Tränen der Nation zu haften, der Nation, die unter fremder Oberherrschaft bereits alle Hoffnung aufzugeben schien.

Doch waren die Liebe und Hingebung, mit welcher die Erbauer Prags ans Werk gegangen waren, so mächtig, dass die kunstfertigen Hände der Fremden und alles, was sie dem Stadtgebilde aus eigenem hinzugefügt, nicht den eigenen Zauber und den Charakter der Stadt schädigen konnten, ja dass sie den Eindruck harmonischer Schönheit noch steigerten.

Nur wer die Geschichte Prags kennt, begreift seine Eigenart und versteht die Sprache seiner Baudenkmale. Allerdings erblickt er Werke fremder Eigenart und auch befremdlicher Formensprache, die oft die heimische Kunstproduktion in den Schatten stellen und den Gegnern Gelegenheit bieten, von dem deutschen Charakter und Ursprung Prags zu reden. Sie vergessen jedoch, dass es in zwei Zeitabschnitten und jedesmal auf Jahrzehnte von Fremden beherrscht wurde, die es unbestreitbar verstanden die Stadt zu verschönern, zuerst im Zeitraum von der Stadtgründung bis zu den Hussitenkriegen, sodann von der Weissenberger Schlacht bis zum Jahre 1848. Diese fremden Bauwerke, Denkmale und Kunstprodukte wären im Grunde nur Inventarstücke europäischen Kunstschaffens, wären stumm und ohne Ausdruck, wenn ihnen die Weihe des „genius loci“ nicht den wahren Charakter und eine gewaltige Bedeutsamkeit verliehen hätte. Sie sind geweiht durch Leid, Geisteskämpfe und Kulturbestrebungen der Tschechen, die ihnen erst die Heimatsberechtigung erteilten. Welche Bedeutung hätten die

mittelalterlichen Kirchen Prags, wenn in ihren Hallen nicht die böhmische Reformation gekeimt hätte und erstarkt wäre, wenn nicht Milič, Matthias von Genua, Magister Johannes Hus, und seine Nachfolger, zumal Magister Johannes Rokycana, hier nicht einherschritten! Welche Bedeutung hätte das Altstädter Rathaus, von Deutschen begründet (1338), ein Wahrzeichen der erlangten Autonomie der Bürgerschaft, wenn nicht von hier aus die hussitischen Aufrufe an das Volk erlassen worden wären, um das Volk zum Kampfe gegen halb Europa zu begeistern, wenn nicht Johannes Žižka hier verweilt, wenn nicht Georg von Poděbrad hier zum König gewählt worden wäre! Von hier aus wurde der Kampf der Städte gegen den König und Herrenstand geführt, hier wurden die Vorbereitungen zum Aufstand gegen die Habsburger getroffen, und hier verlebten ihre letzten Augenblicke die mannhaften und überzeugungstreuen Opfer dieses Aufstandes, deren Köpfe dann am 21. Juni 1621 vor dem Rathause auf dem grossen Theatrum unter der Henkershand fielen! Was bedeutete auch die Prager Universität mit allen ihrer importierten fremden Gelehrsamkeit, wenn nicht auf ihrem Boden der Streit um die drei Stimmen unter Hussens Leitung um die Rechte des tschechischen Volkes entschieden worden wäre, wenn diese Hochschule nicht die Religionszwistigkeiten entschieden hätte, die später entstanden, wenn sie nicht politische Fragen gelöst hätte, wenn Jesenius nicht ihr Rektor gewesen wäre, und so dieses hohe Kollegium der Wissenschaft nicht alle Schicksale des Volkes geteilt hätte, mit dem es unlöslich verknüpft war. Auch die Königsburg, was wäre sie ohne die Gräber der Nationalheiligen, ohne die segensreiche Fürsorge der Herrscher tschechischer Abstammung, ohne die Szene der Unterschrift Rudolf II. auf den Pergament des Majestätsbriefes, ohne die Defenestration im Jahre 1618, die das Signal gab zum Zusammenstoss zweier Gedankenwelten! Trugen ja die Deutschen in Prag und Böhmen überhaupt ihre Namen nur dann in die Register der Weltgeschichte ein, wenn sie mit den Tschechen gemeinsame Sache machten und ihr Schicksal teilten, das auch ihre Angehörigen auf das grausame Altstädter Schafott geführt hatte...

Wer Prag durchwandert oder auf sein Häusermeer von einem der zahlreichen Aussichtspunkte herabblickt, der liest in dem Stadtbild wie in einem steinernen Buche. Alt-Prag spricht von seiner schicksalsschweren Vergangenheit, das neue Prag, ein weithin sich erstreckendes Gewirre der Vorstadtgassen, die seit dem XIX. Jahrhundert den alten Kern umschlossen und ihm neue Kräfte zuführten, verkündet auch eine neue Zeit, eine Zeit unentwegter Arbeit, starker Willenskraft und freudiger Hoffnung. Prag ist der Spiegel des Entwicklungsganges unseres Volkes, da es seit der Vereinigung der alten vier Städte (1784) so viele unterschiedliche Elemente in sich aufnahm und so viele Gegen-

sätze ausglich, und deshalb eine allgemeine Anziehungskraft ausübte. Die besten Söhne der Nation sehnten sich danach, hier mit Preisgabe aller persönlicher Vorteile die besten Kräfte in den Dienst der Nation zu stellen, und Prag als Stützpunkt jeglichen Fortschritts, als Hüter aller geheiligten Tradition, und Schutzherrin gegen unablässige Ausfälle und feindselige Minierarbeit erwuchs zu einer Bedeutung, die von Fremden gar nicht begriffen werden kann. In Prag wuchs aus geringen Anfängen die Bewegung der nationalen und politischen Wiedergeburt an, hier waren zum Wohle des Vaterlandes unsere grossen Männer tätig, J. Dobrovský, J. Jungmann, Fr. Palacký, Karl Havlíček, Fr. L. Rieger und viele andere, Gelehrte und Künstler, Dichter und Politiker, die in Prag ihre besten Werke schufen. Prag war das Mekka, dahin ihre Sehnsucht ging, und hier arbeiteten sie und strengten alle Kräfte an, um einem Anteil an dem Werke des nationalen Aufschwunges und kulturellen Fortschrittes zu erwerben. Und gerade weil Prag so die Schatzkammer der geistigen Güter des Volkes wurde, weil es der Herd war, auf welchem die Flamme selbstloser Begeisterung nie erlosch, ward es geliebt, geschmückt und verherrlicht, wengleich menschlicher Unverstand auch störend eingreifen und ihre Kunstschatze schädigen konnte, und trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse sprudelte hier die Quelle tschechischer Kraft, kam von hier aus Trost, Aufmunterung und Zuversicht – war Prag stets das glanzvolle Beispiel, und oft der warnende Mund der Nation.

Tschechische Arbeit mit Herz und Hand machten Prag zu dem Palladium, das heute die Augen des ganzen Volkes auf sich lenkt. Prag ist unser Stolz, unser Prag beweist, wie viel das tschechische Volk zum Kulturleben der Menschheit beigetragen hat, selbst um den Preis eigener furchtbarer Erniedrigung. Doch dieser Anteil, diese für das Wohl anderer dargebrachten Opfer sichern der Stadt wohlverdienten Ruhm, bewahrten sie vor dem Untergange und bahnten den Weg zu einer glückfrohen Zukunft, der unser Prag entgegengeht, da denn nach dem alten Wahlspruch „Veritas semper vincit“ – die Wahrheit immerdar siegreich bleibt.



VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

I. Gesamtansichten

1. Panorama des Hradschin. Blick vom Kreuzherrenkloster.
2. Die Prager Burg. Blick vom Belvedere.
3. Ansicht der Burg von der Marienschanze.
4. Die Burg und die Loggia im Waldsteinischen Garten.
5. Die Kleinseite von der Burg aus gesehen.
6. Die Altstadt. Blick vom Turm der Aegidikirche.
7. Ansicht der Altstadt vom Hanauschen Pavillon.
8. Panorama von Prag aus den Rieger-Anlagen.
9. Die Neue Welt.
10. Der Wischehrad.
11. Die Moldauninseln von der Palackybrücke.
12. Die Karlsbrücke und Insel Kampa.
13. Partie am Ende der Karlsbrücke auf der Altstadt.
14. Prager Venedig (die Čertovka bei der Insel Kampa).

II. Stadttinneres

15. Der Grünmarkt.
16. Die Mündung der Melantrichgasse auf den Altstädter Ring
17. Eingang zum Teinhof.
18. Der kleine Ring.
19. Blick aus der Karlsgasse auf die wälsche Kapelle.
20. Kreuzherrenplatz vom Brückenturm.
21. Grandprioratsplatz auf der Kleinseite.
22. Malteserplatz.
23. Fünfkirchenplatz.
24. Die Nerudagasse auf der Kleinseite.
25. Rathausstiege aus der Nerudagasse zum Hradschin.
26. Hradschinerplatz vom Toskanischen Palais.
27. Partie aus dem Judenfriedhof.
28. Die Sala terrena im Waldsteinischen Garten.
29. Der Fürstenbergische Garten und die Burg.
30. Terrassen und Altane im Fürstenbergischen Garten.
31. Ausblick in den Garten des Palais Lobkowitz.
32. Das Theatrum in der Villa Gröbe auf den Weinbergen.

III. Architekturen

33. Die Altneusynagoge und das Rathaus im Ghetto.
34. Der mittelalterliche Teil des Altstädtischen Rathauses.
35. Der Veitsdom vom Turm der Georgskirche aus gesehen.
36. Blick in das Presbyterium des Veitsdomes.
37. Der Kreuzgang des Emausklosters.
38. Der Wladislawsche Saal auf der Burg.
39. Das Belvedere.
40. Palais Schwarzenberg auf den Hradschin.
41. Das Klementinum.
42. Das ehem. Palais Czernin.
43. Ignatiuskirche auf der Neustadt.
44. Inneres der Karlshofer Kirche.
45. Niklaskirche auf der Kleinseite.
46. Façade von St. Niklas auf der Altstadt.
47. Lorettokirche auf dem Hradschin.
48. Palais Piccolomini am Graben.
49. Das ehem. Palais Sporck in der Hibernergasse.
50. Hofseite des Palais Pachtø am Annaplatz.
51. Front der Bibliothek auf dem Strahow.
52. Das Zollamt, früher Kirche des Hibernerklosters.
53. Villa Kinsky am Smichow (jetzt ethnographisches Museum).
54. Cyrill und Methodiuskirche in Karolinenthal.
55. Villa Gröbe auf den Weinbergen.
56. Das Nationaltheater.

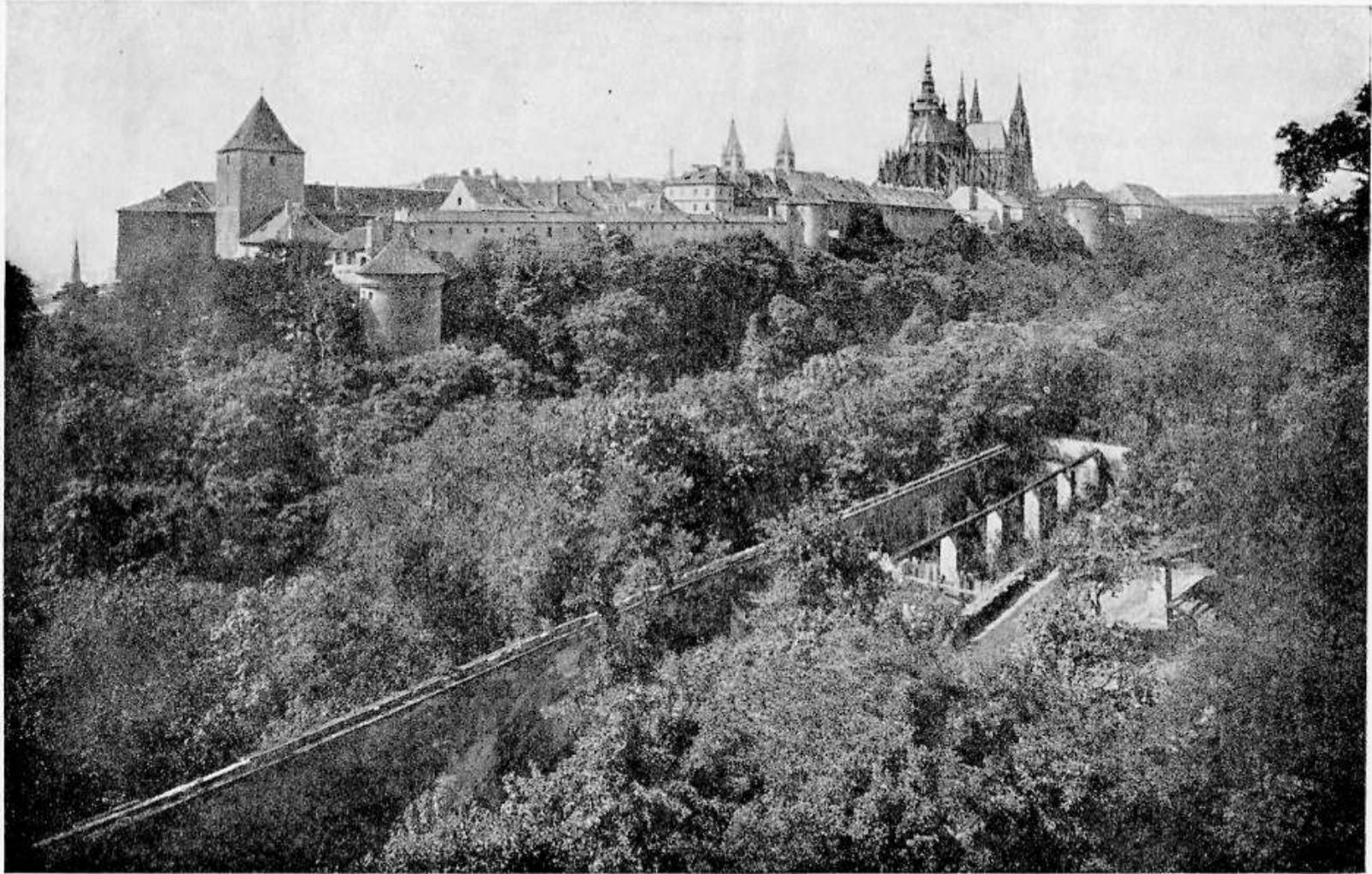
IV. Plastik und Malerei auf öffentlichen Plätzen

57. Die restaurierte Mosaik auf der Vorhalle der Südeingangs des Veitsdomes.
58. Nordportal der Teinkirche.
59. Georgsstatue auf der Burg.
60. Das Portal des Hauses No. Co. 475-I. (bei den zwei Bären) in der Melantrichgasse
61. Die Lorettokappelle im Hof des Kapuzinerklosters auf den Hradschin.
62. Die Gruppe der hl. Luitgard von M. B. Braun auf der Karlsbrücke.
63. Der Wimmersche Brunnen vom Bildbauer F. X. Lederer.
64. Das Grabmal des Passauer Bischofs L. Thun auf dem Kleinseitner Friedhof.

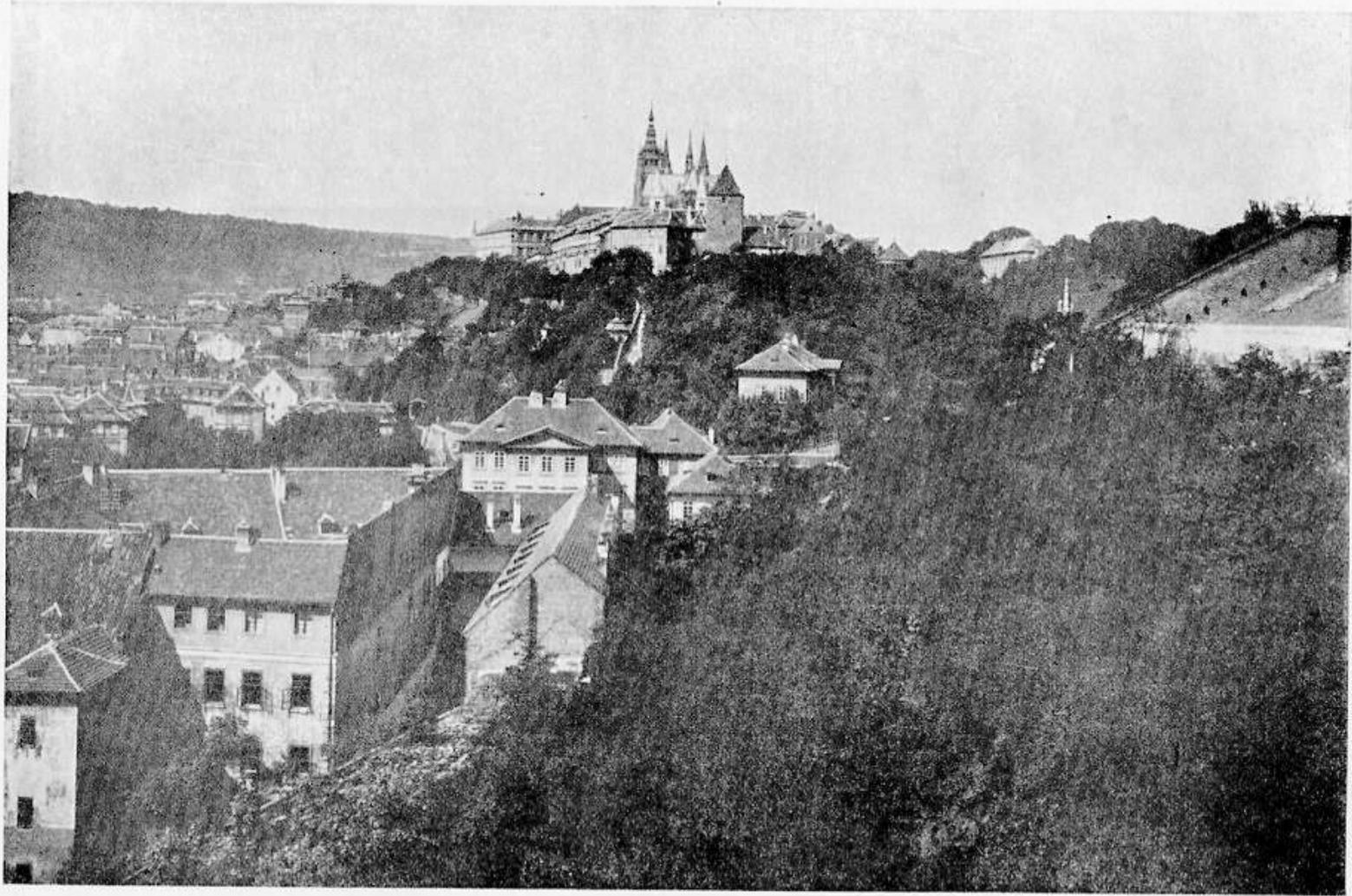
Die Aufnahmen aus den Jahren 1908—10 von *V. J. Bufka und A. Pešina*, graphische Anstalt des J. Štenc. Die Klischees von J. Štenc aus dem Jahre 1910, gedruckt in der Druckerei Grafia. Die Auswahl der Abbildungen und ihre Anordnung von Z. d. Wirth.



Panorama des Hradschin. Blick vom Kreuzherrenkloster.



Die Prager Burg. Blick vom Belvedere.



Ansicht der königl. Burg von der Marienschanze.



Der Hradcín und die Loggia im Waldstein-Garten.



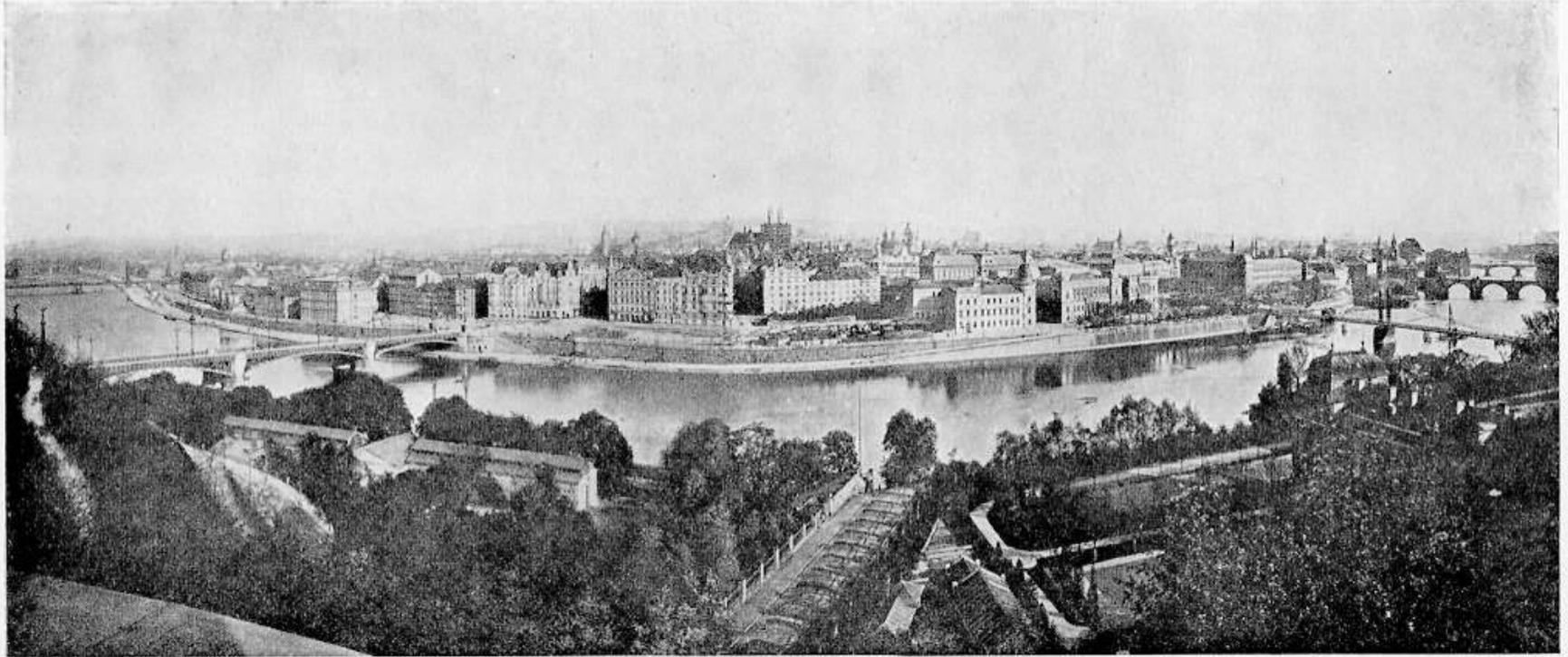
Die Kleinseite von der Burg aus.



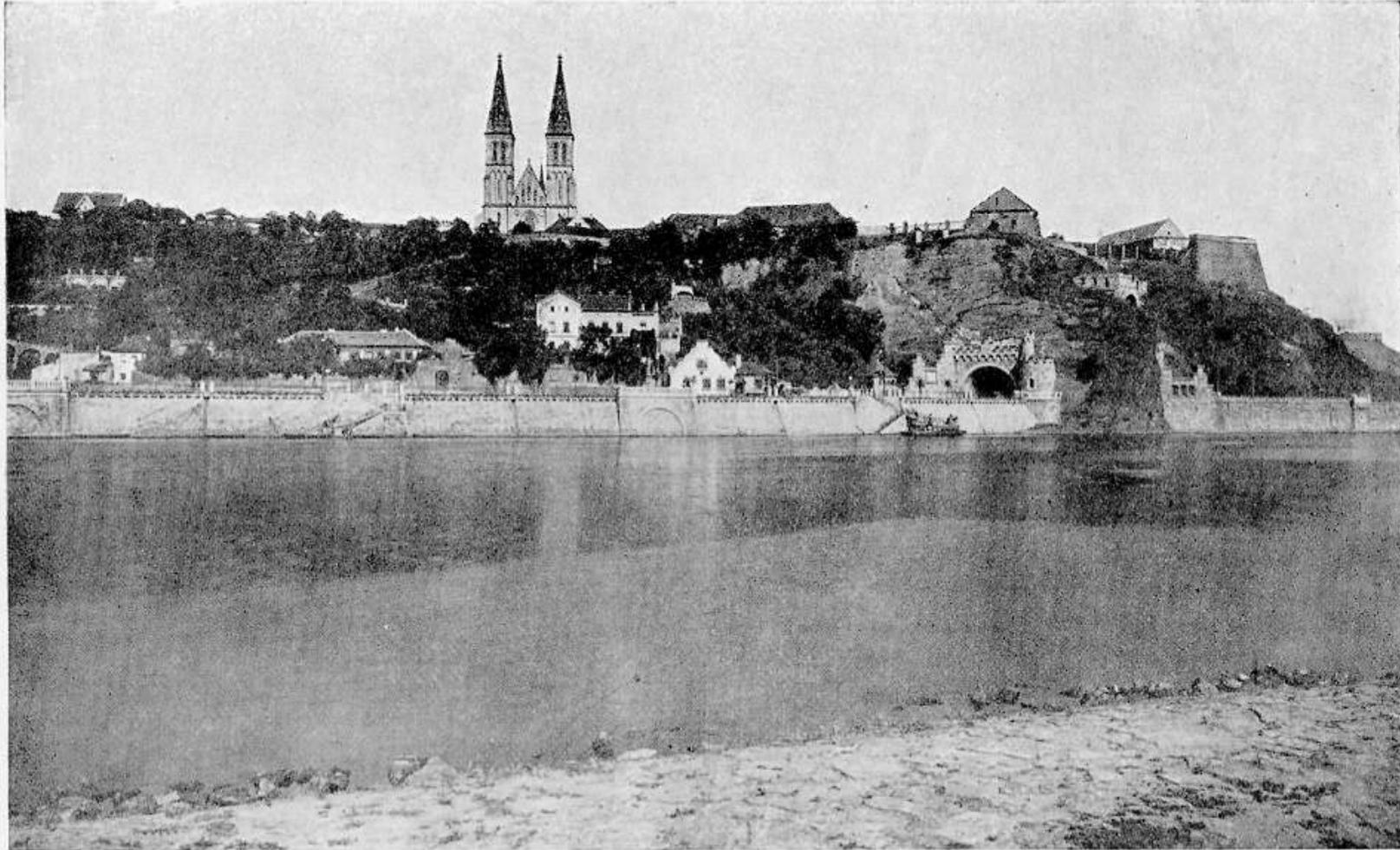
Die Altstadt. Blick vom Turm der Egidikirche.



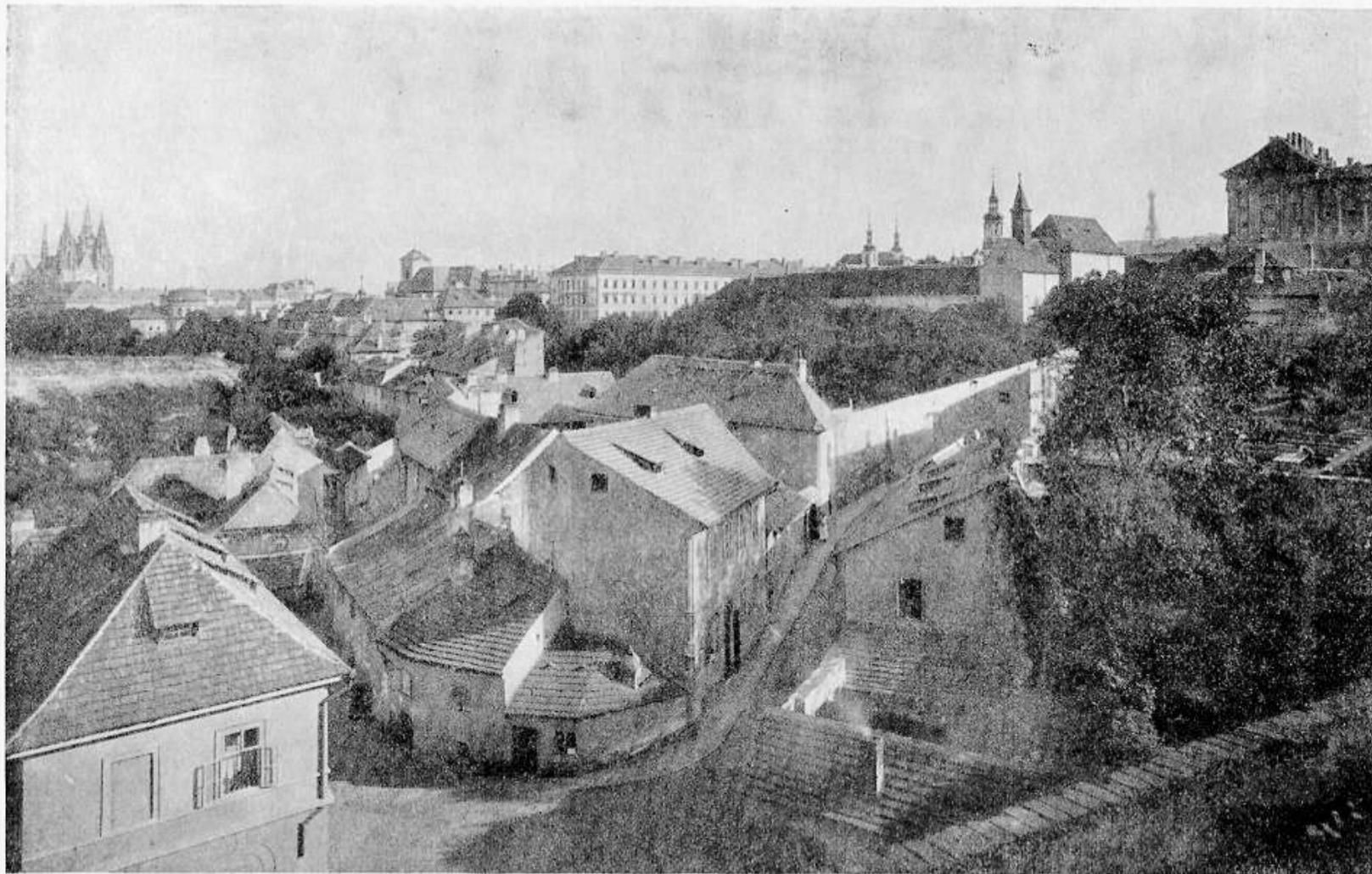
Panorama Prags von den Rieger-Anlagen.



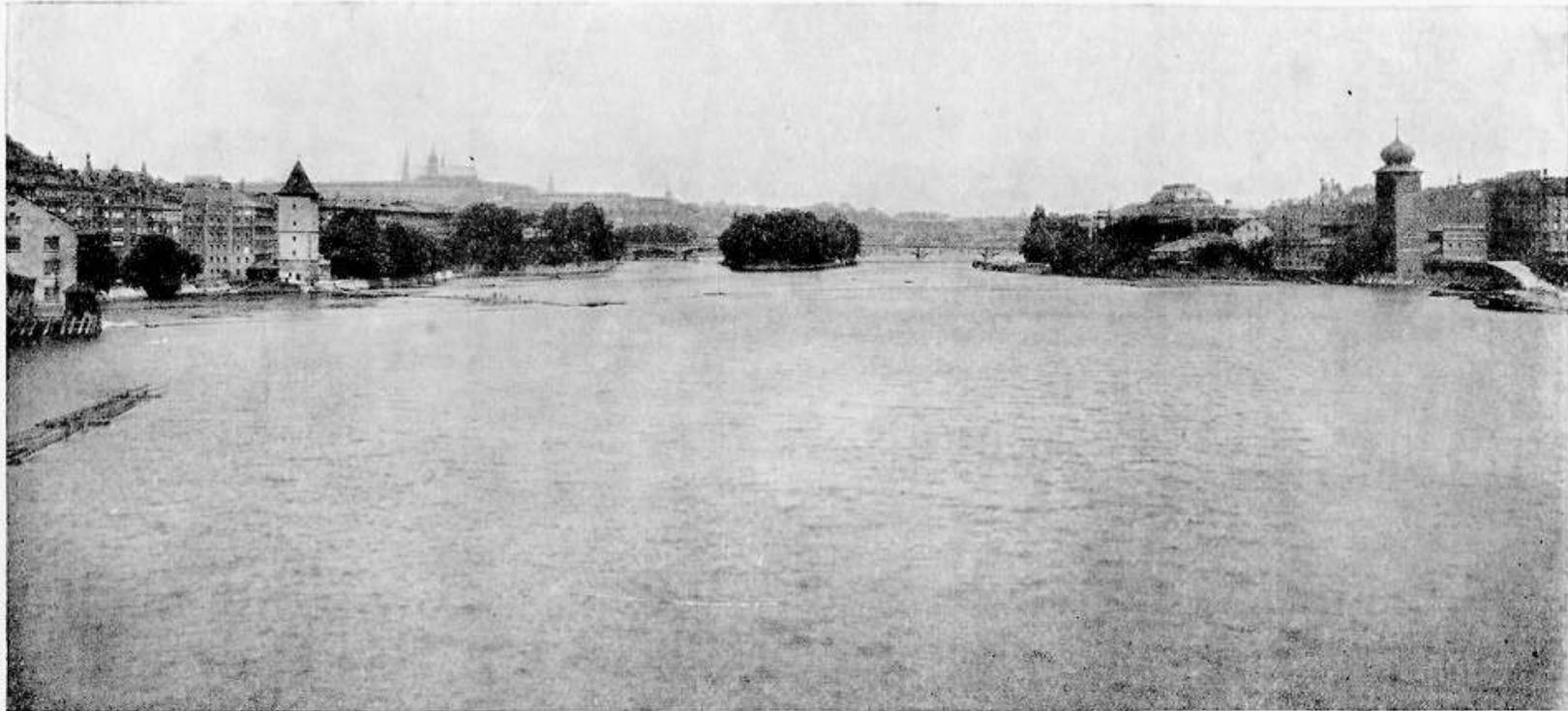
Anblick der Neustadt vom Hanau'schen Pavillon.



Vyšehrad.



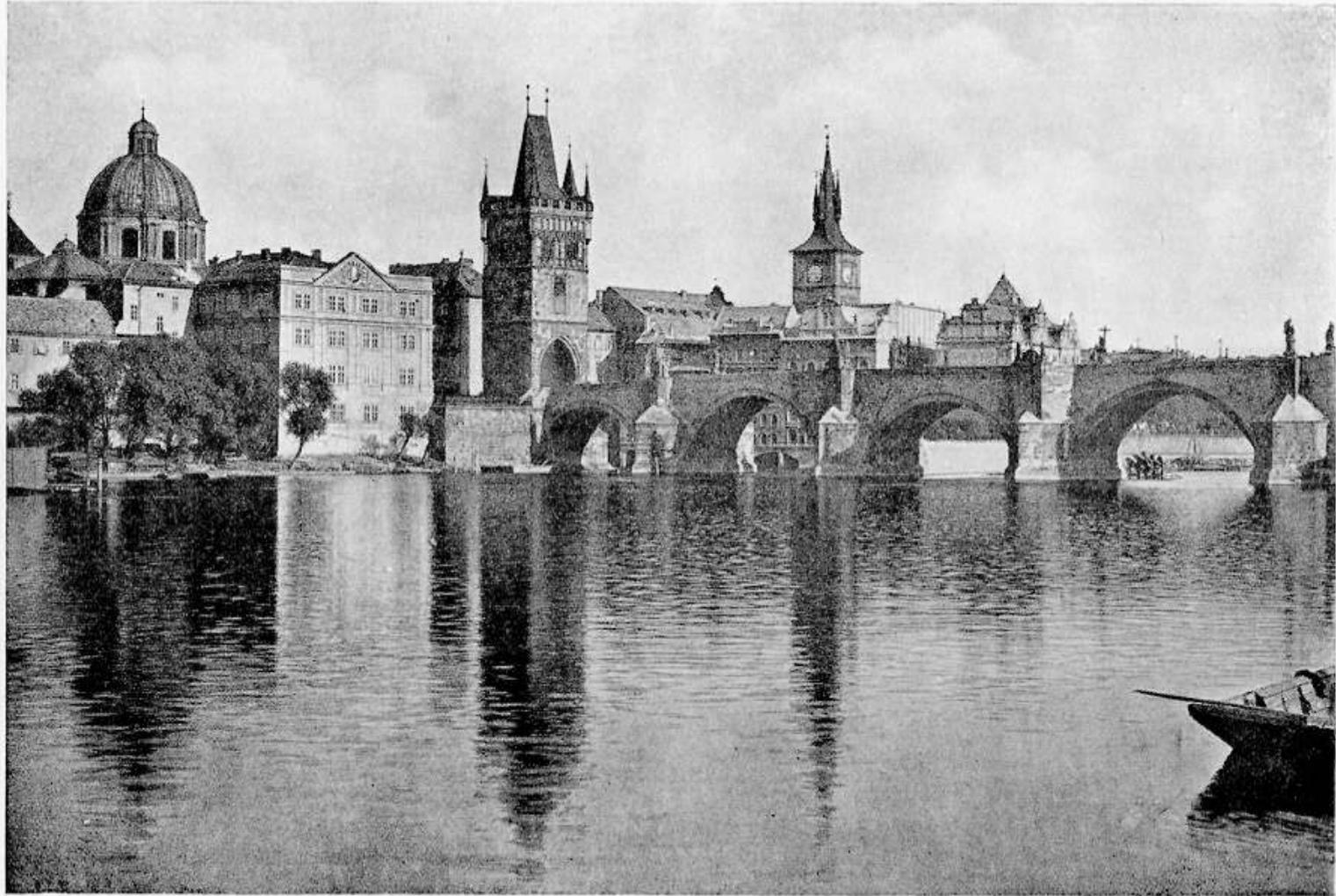
Nový Svět. (Die Neuwelt.)



Die Moldauinseln in Prag. Blick von der Palacký-Brücke.



Blick auf die Karlsbrücke von der Insel Kampa.



Partie an der Mündung der Karlsbrücke in die Altstadt.



Partie aus dem Moldauarm Čertovka auf der Insel Kampa.



Zelný trh. (Grünmarkt.)



Die Mündung der Melantrichova ulice in den Staroměstský rynek.



Eingangstor in den Teinhof.



Staroměstský ryneček.



Blick durch die Karlova ulice gegen die Wälsche Kapelle.



Křižovnické náměstí. Blick vom Altstädter Brückenturm.



Velkopřevorské náměstí.



Malteský plácek.



Die Mündung des Pětikostelní náměstí.



Nerudova ulice auf der Kleinseite.



Rathausstiege aus der Nerudova ulice zum Hradschin.



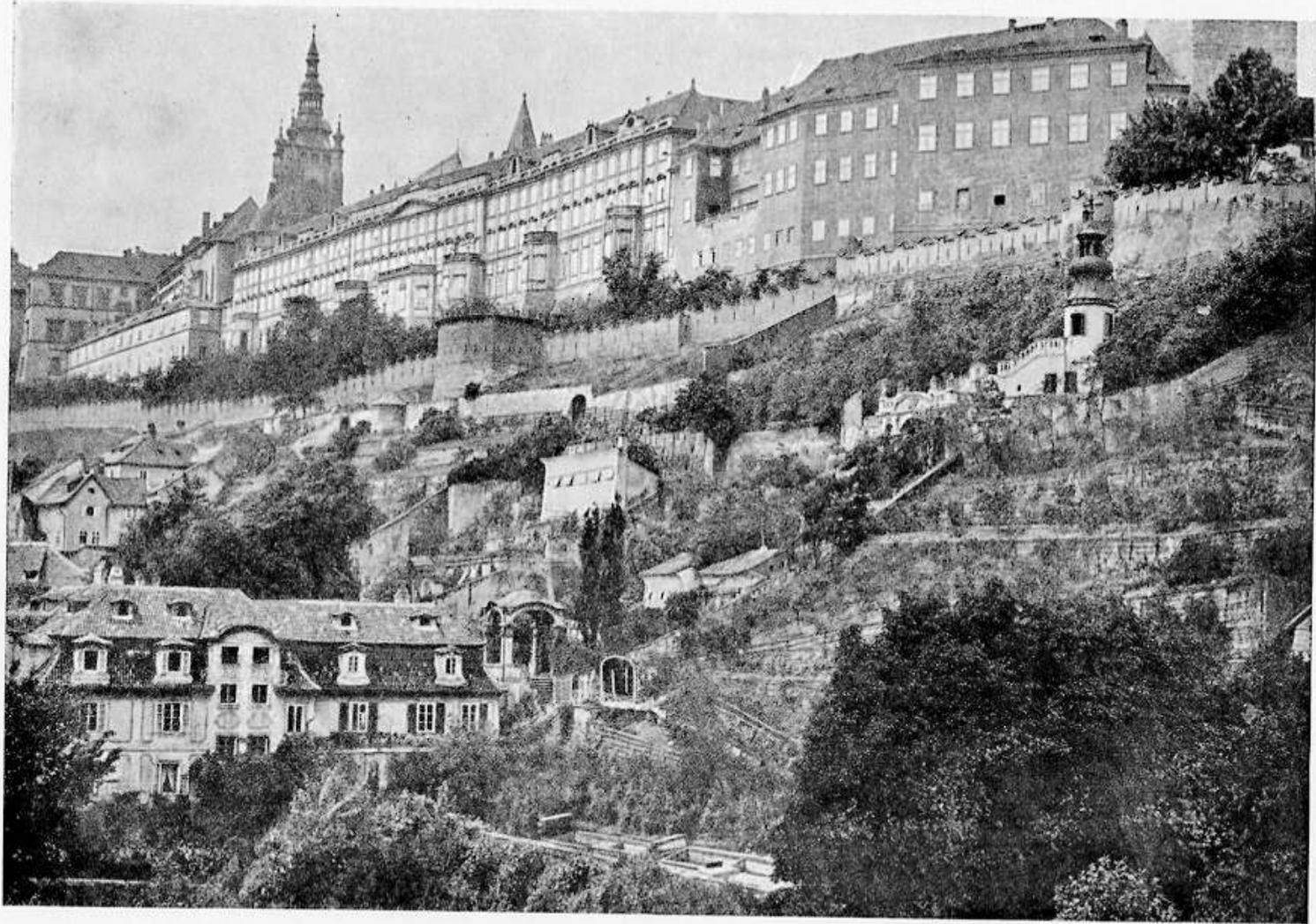
Hradčanské náměstí. Blick vom Toskanischen Palais.



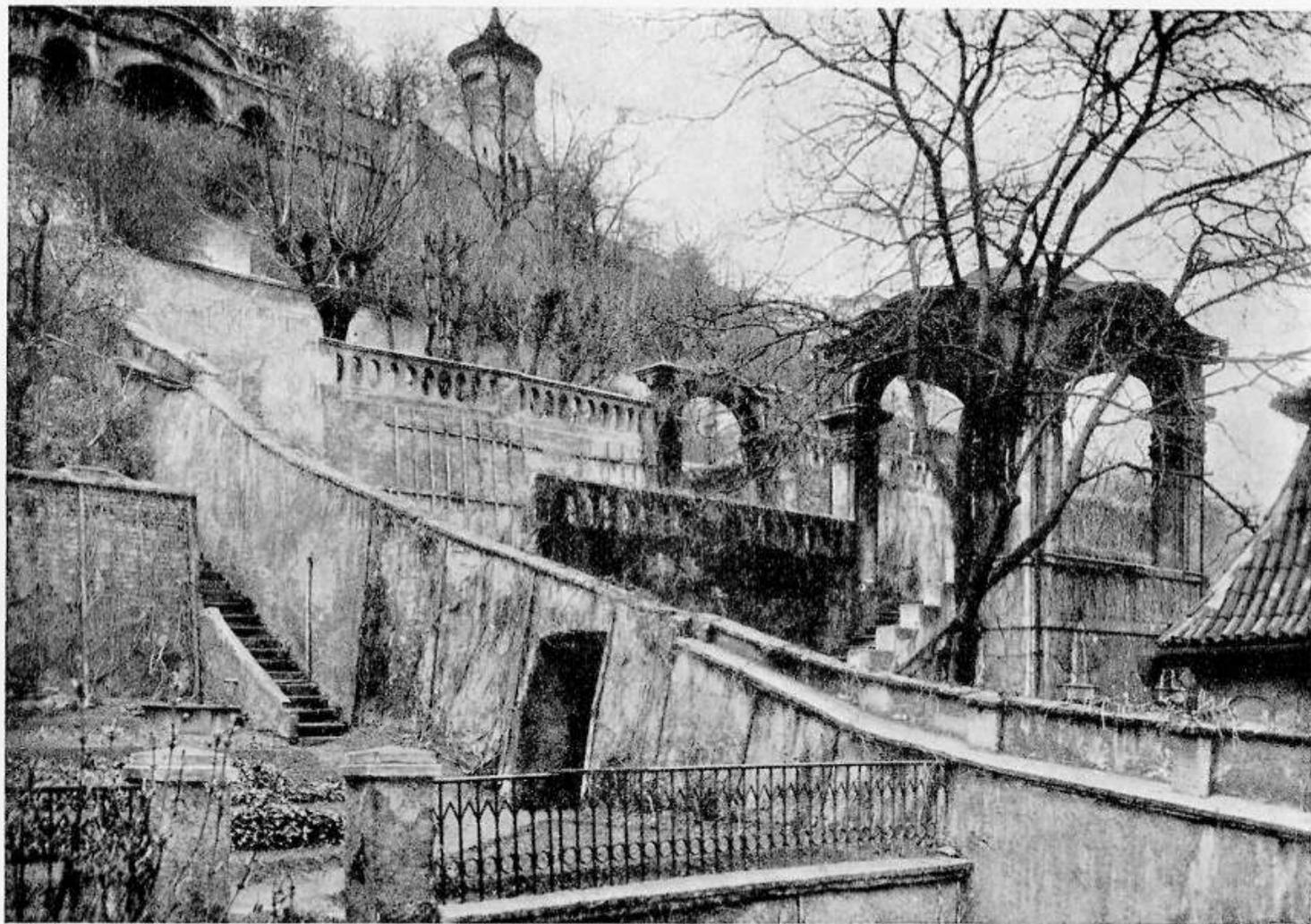
Partie aus dem Judenfriedhof.



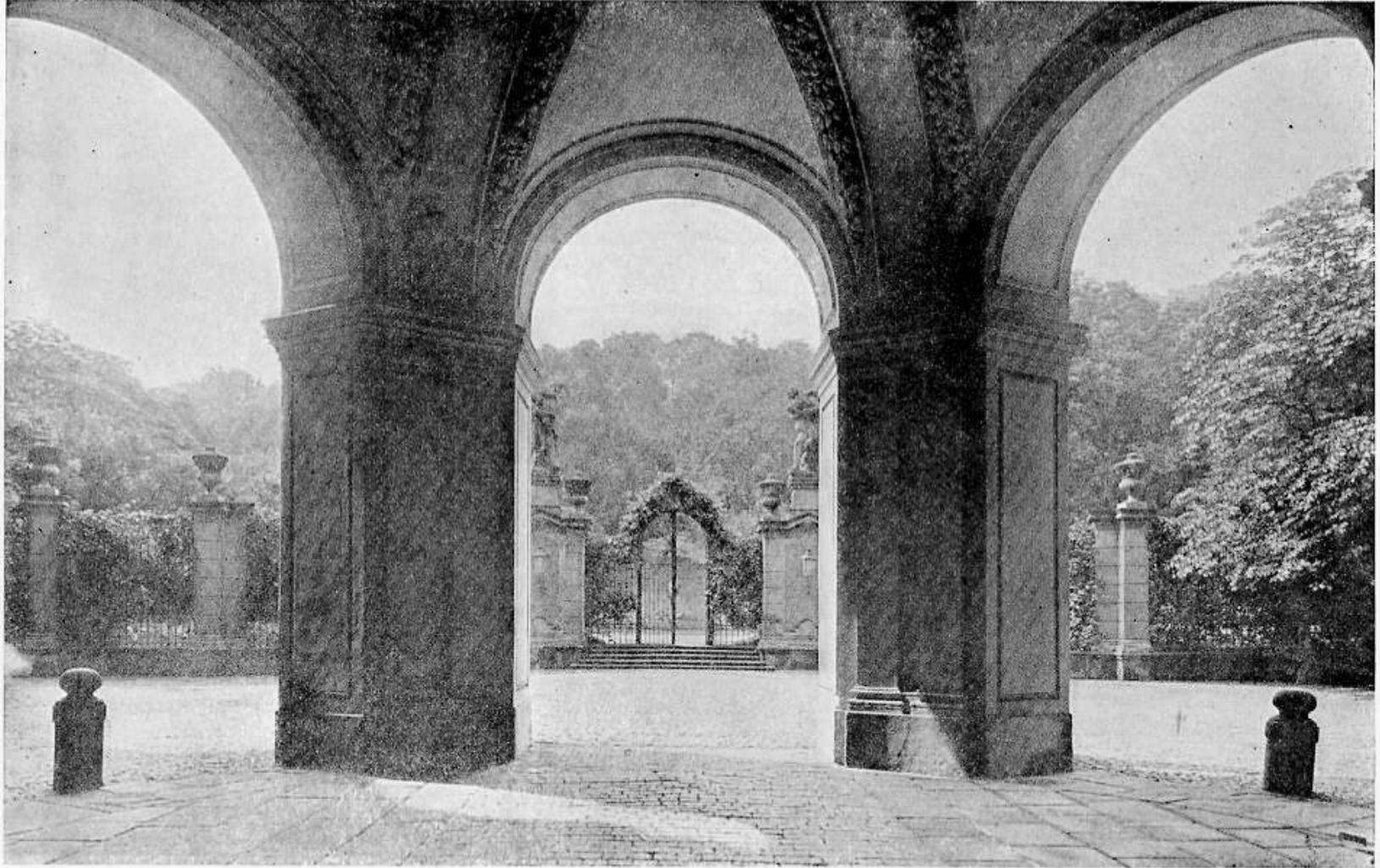
Loggia im Waldstein-Garten.



Der Fürstentum Ansbach'sche Garten und die Burg.



Terrassen und Gloriette im Fürstenberg-Garten.



Ausblick aus dem Vestibul des Lobkowitz-Palais.



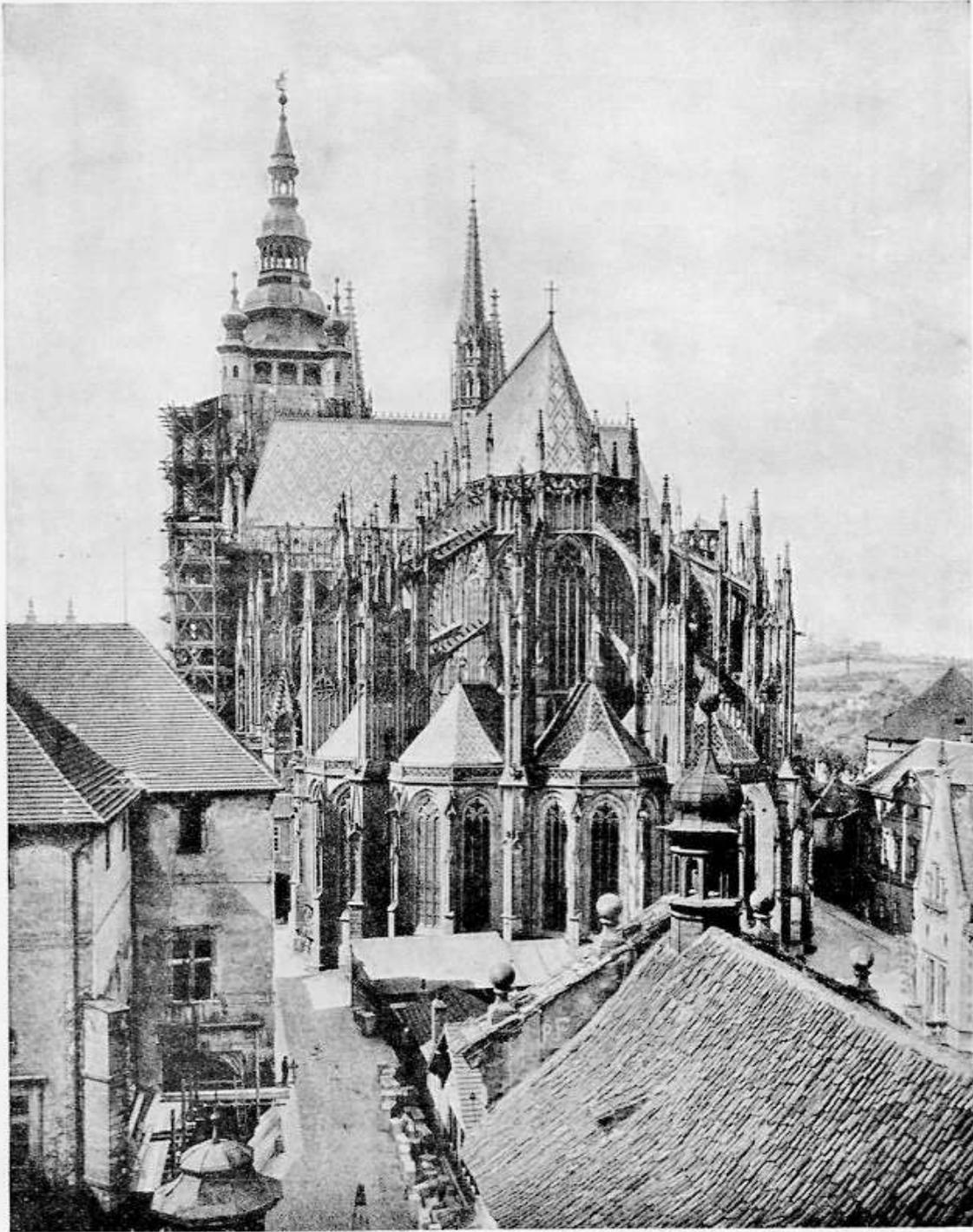
Theatrum im Gröbe-Garten auf den Kgl. Weinbergen.



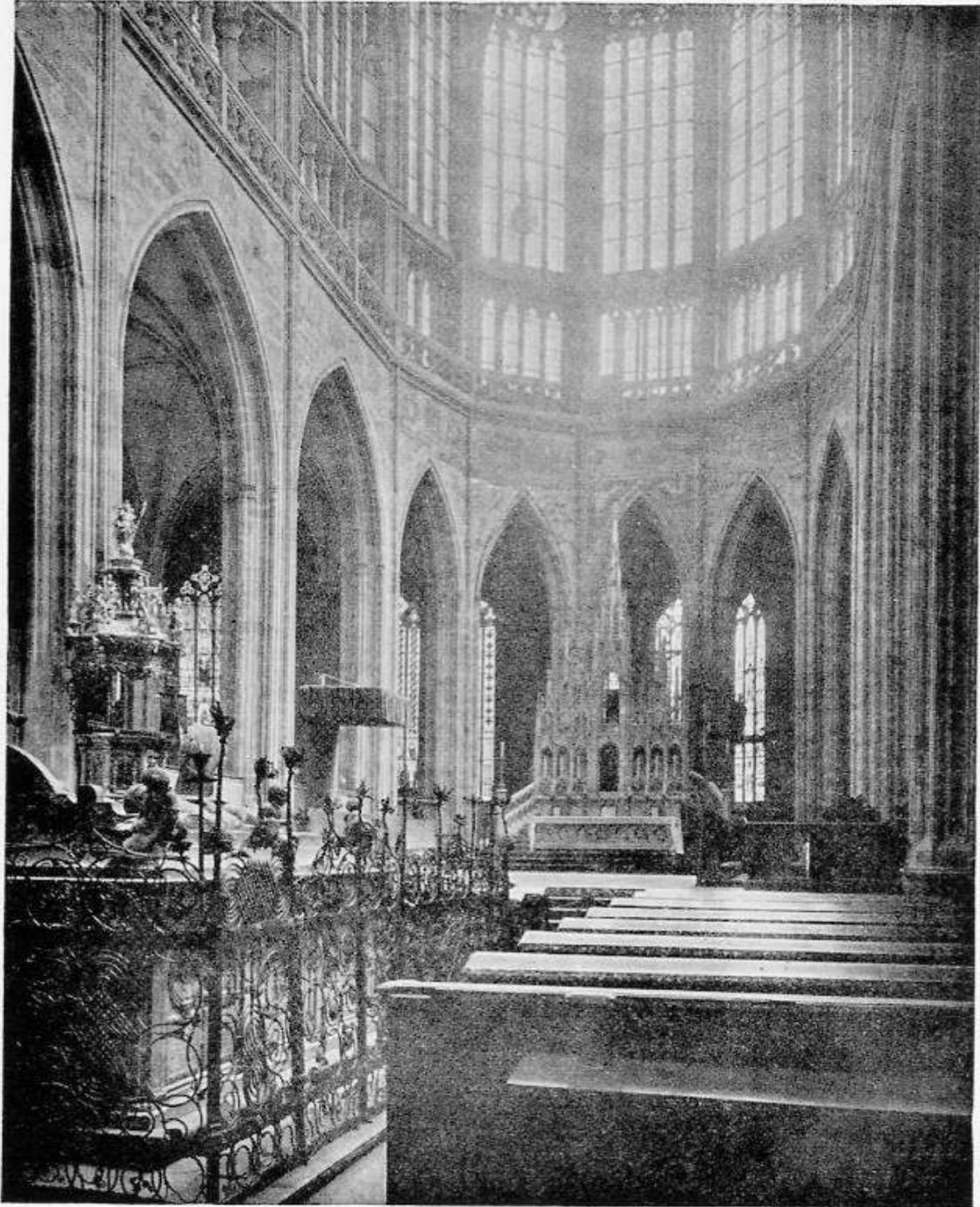
Die Altneusynagoge und das jüdische Rathaus.



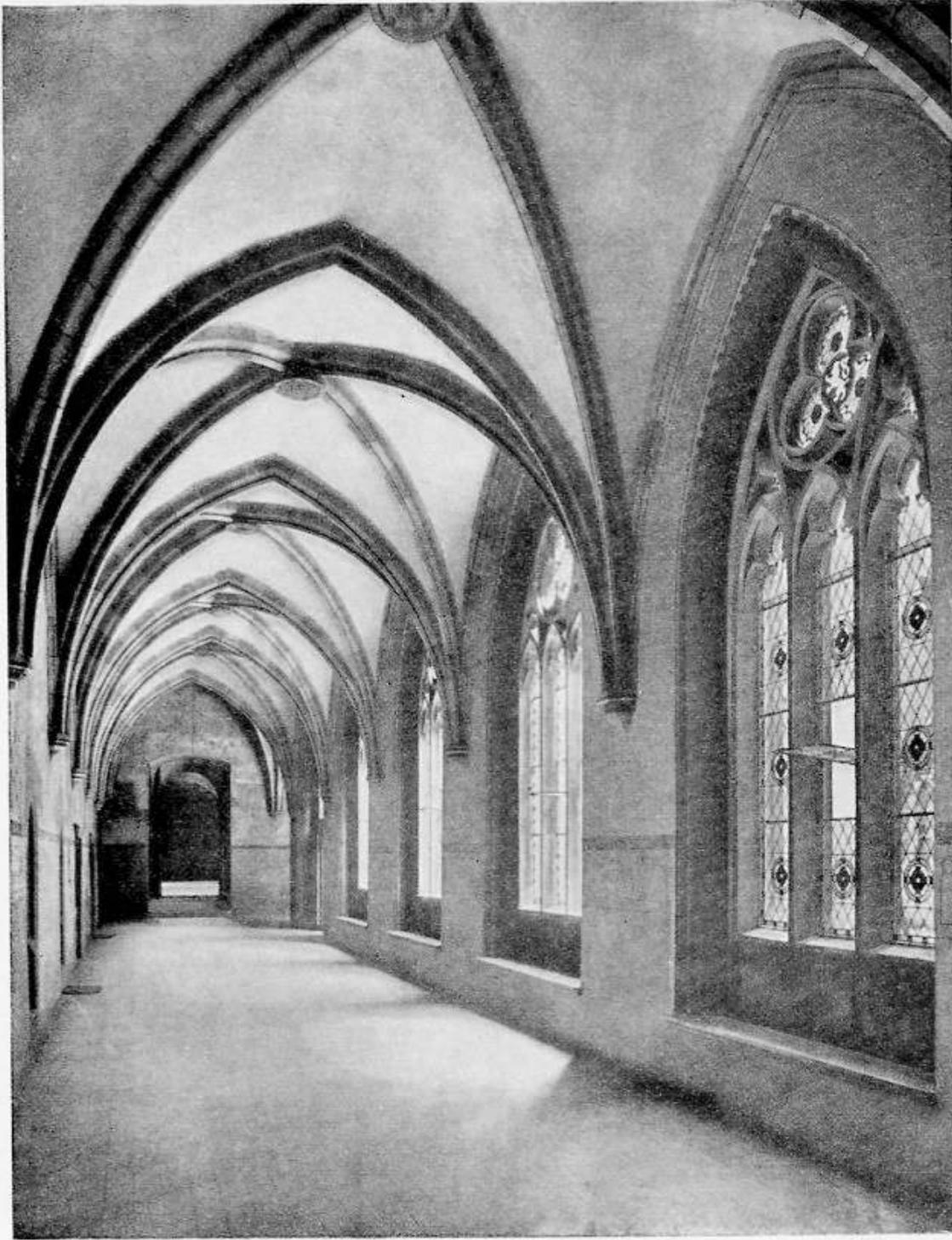
Mittelalterlicher Teil des Altstädter Rathauses.



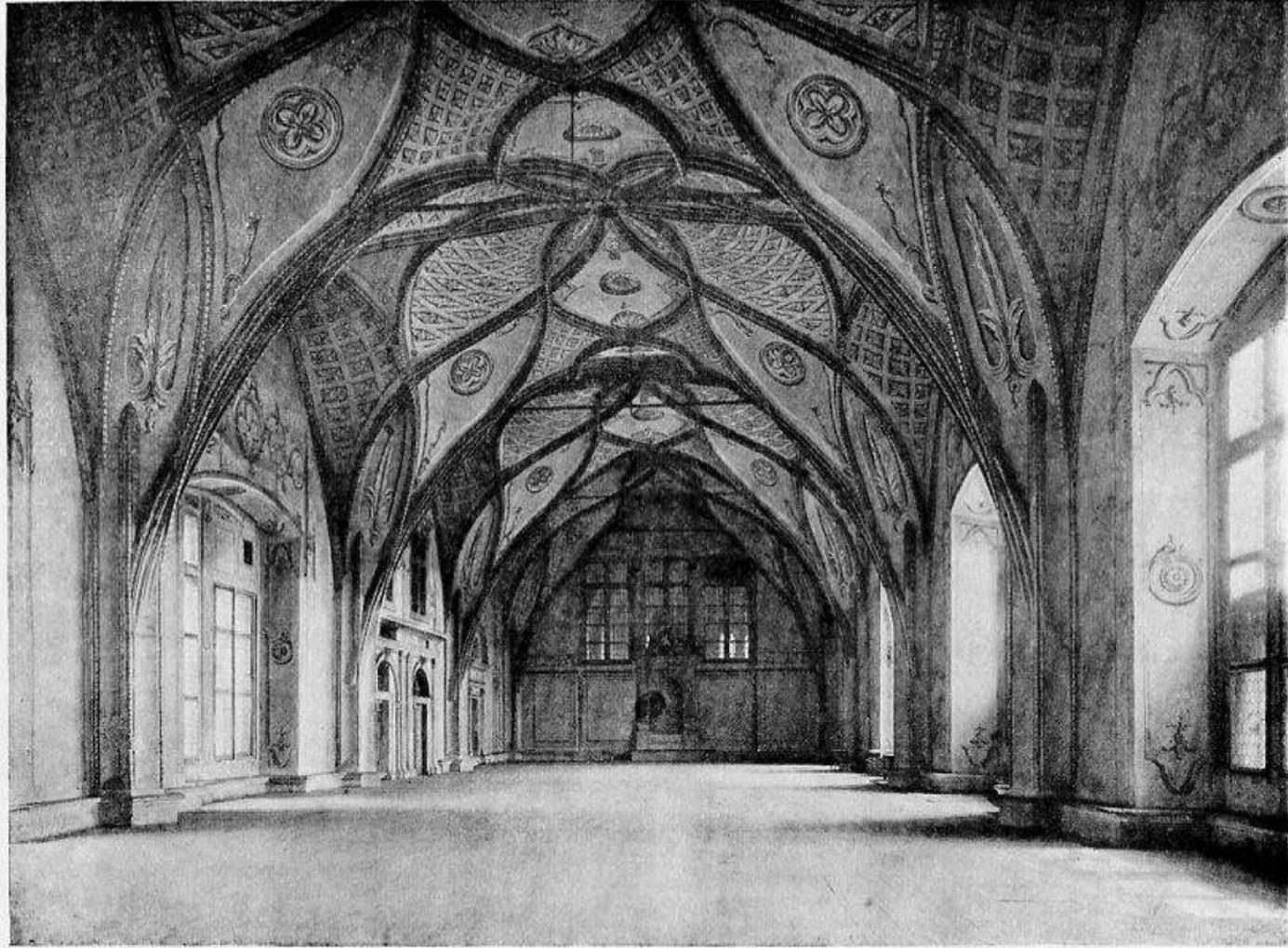
St. Veitskirche. Blick vom Turm der Georgskirche.



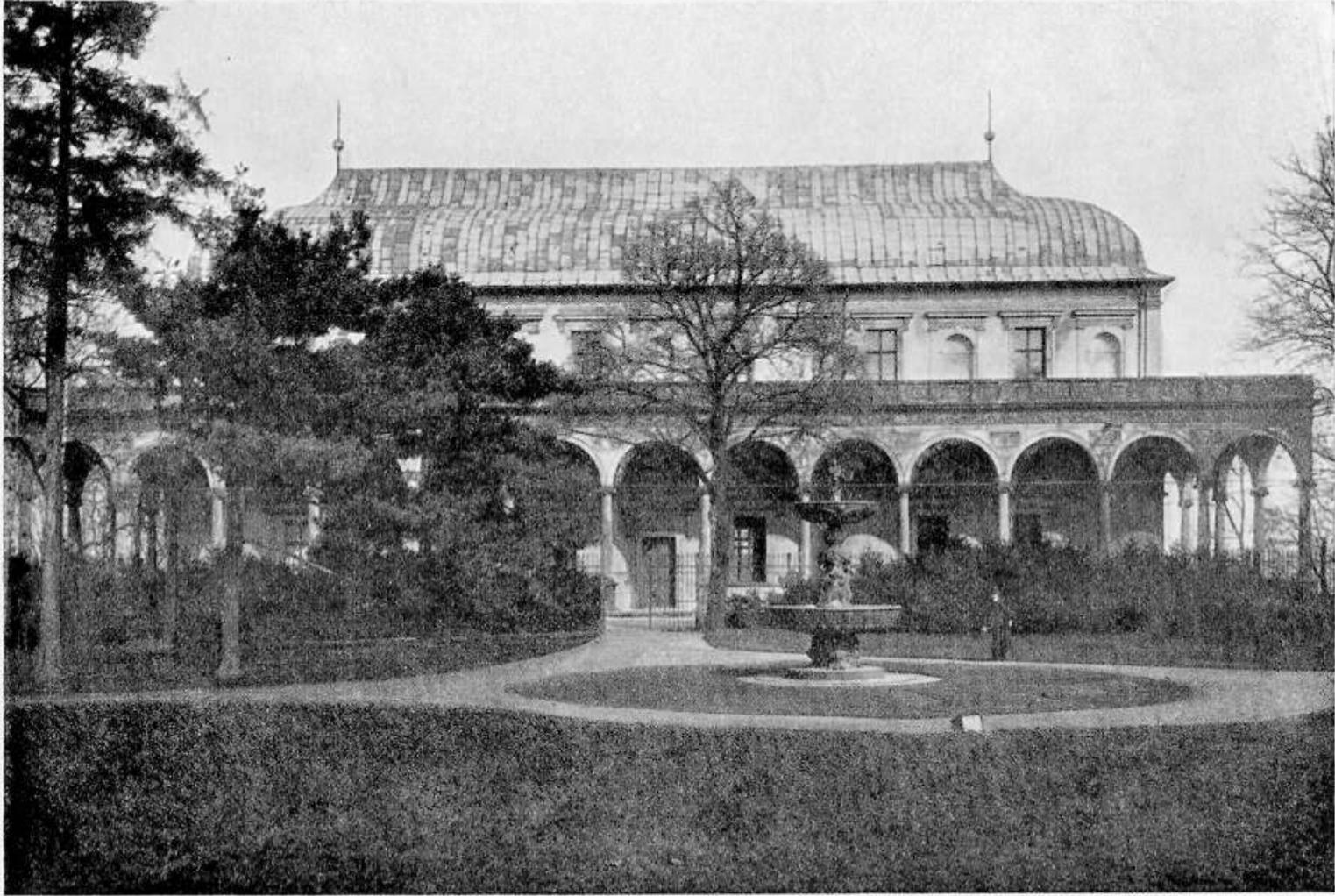
Blick in das Presbyterium der Veitskirche.



Kreuzgang im Emauskloster.



Der Wladislawsche Saal in der Prager Burg.



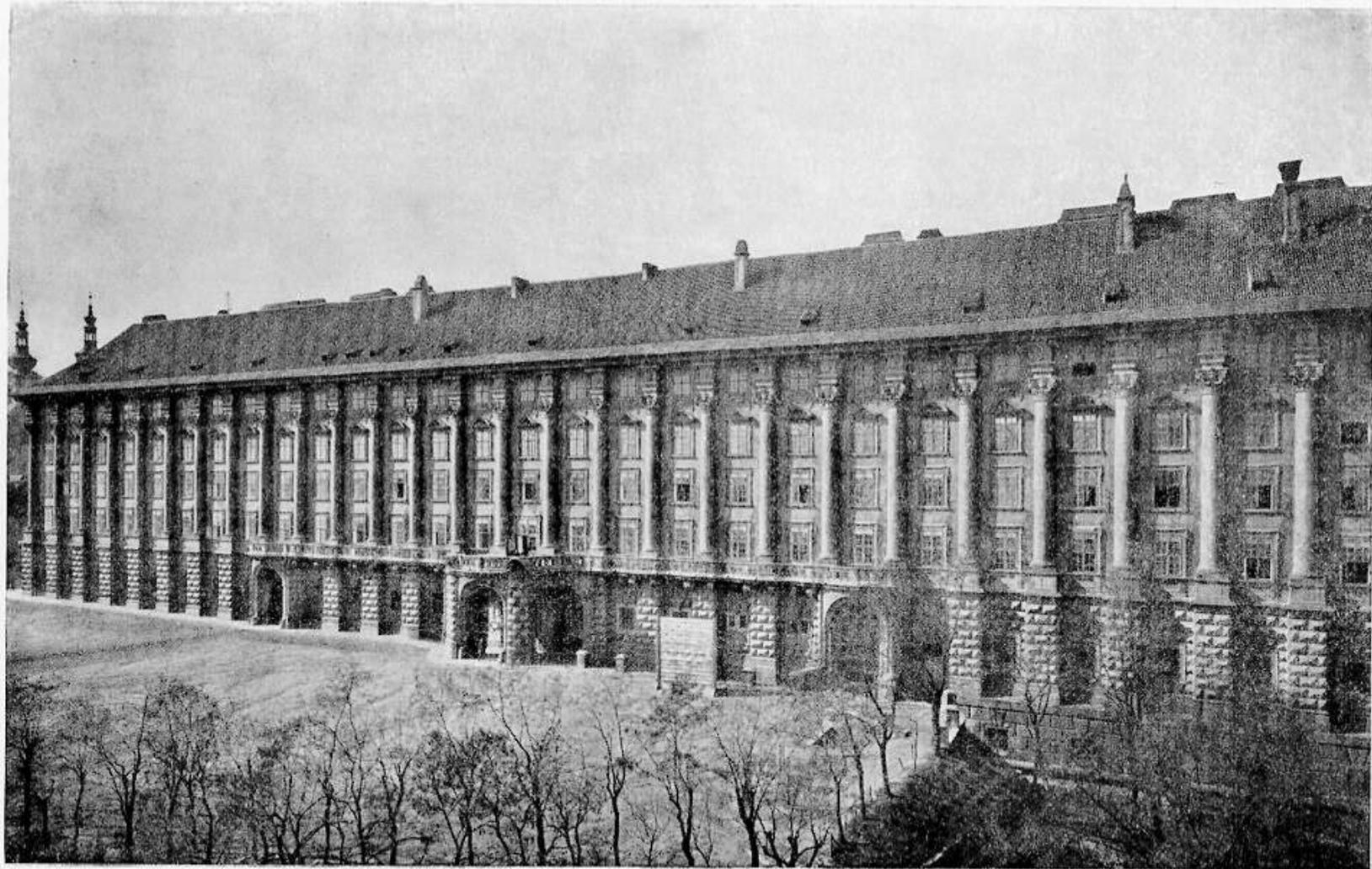
Belvedere.



Das Schwarzenberg-Palais auf dem Hradshin.



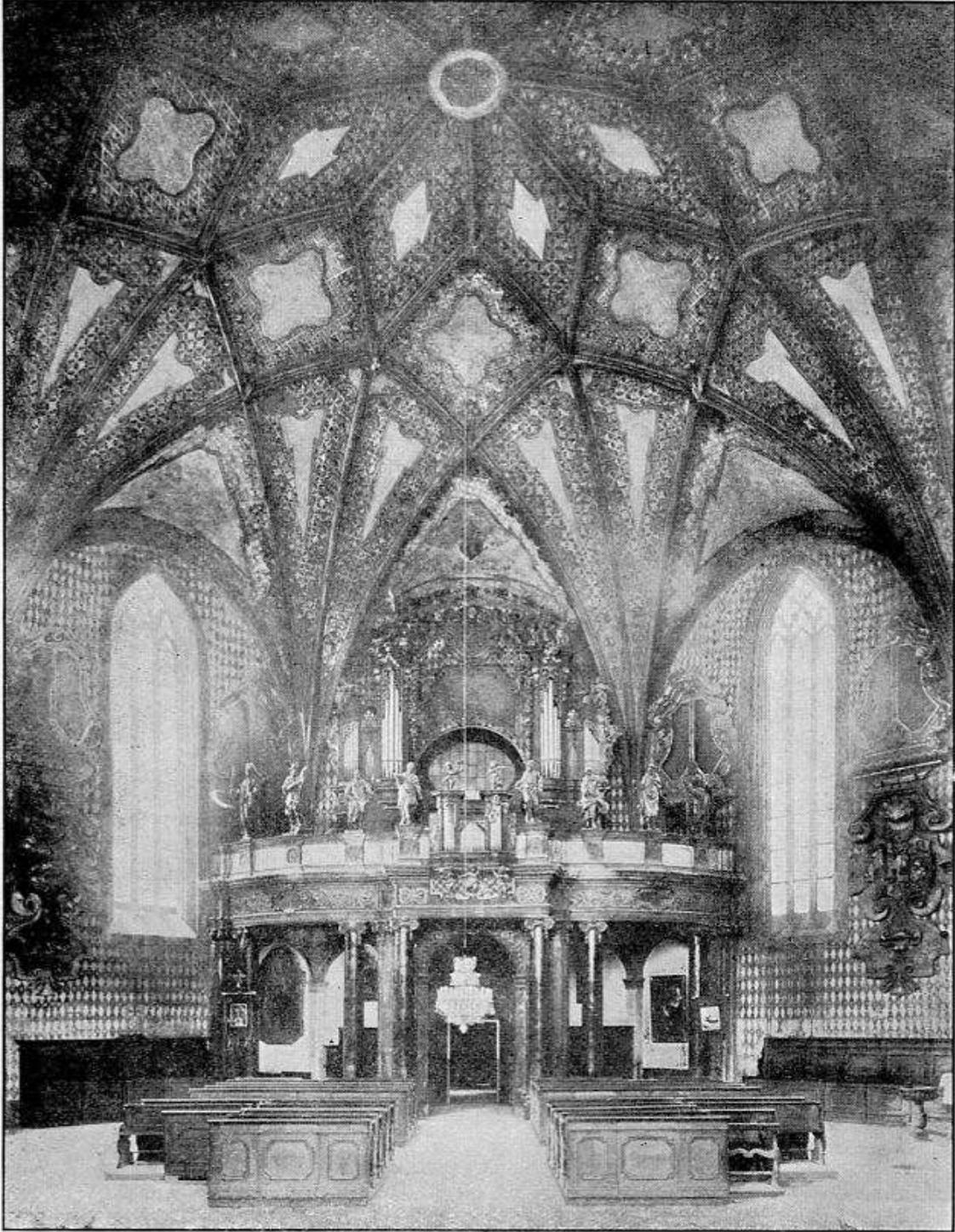
Klementinum.



Das ehemalige Černín-Palais auf dem Hradšchin.



Die St. Ignatiuskirche auf dem Karlovo náměstí.



Interieur der St. Karlskirche.



Die St. Niklaskirche auf der Kleinseite.



Die Hauptfäçade der St. Niklas-Kirche in der Altstadt.



Fassade der Lorettokirche.



Palais Piccolomini (jetzt Gemeindehaus) auf dem Přikop.



Das ehemalige Palais Spork in der Hybernská ulice.



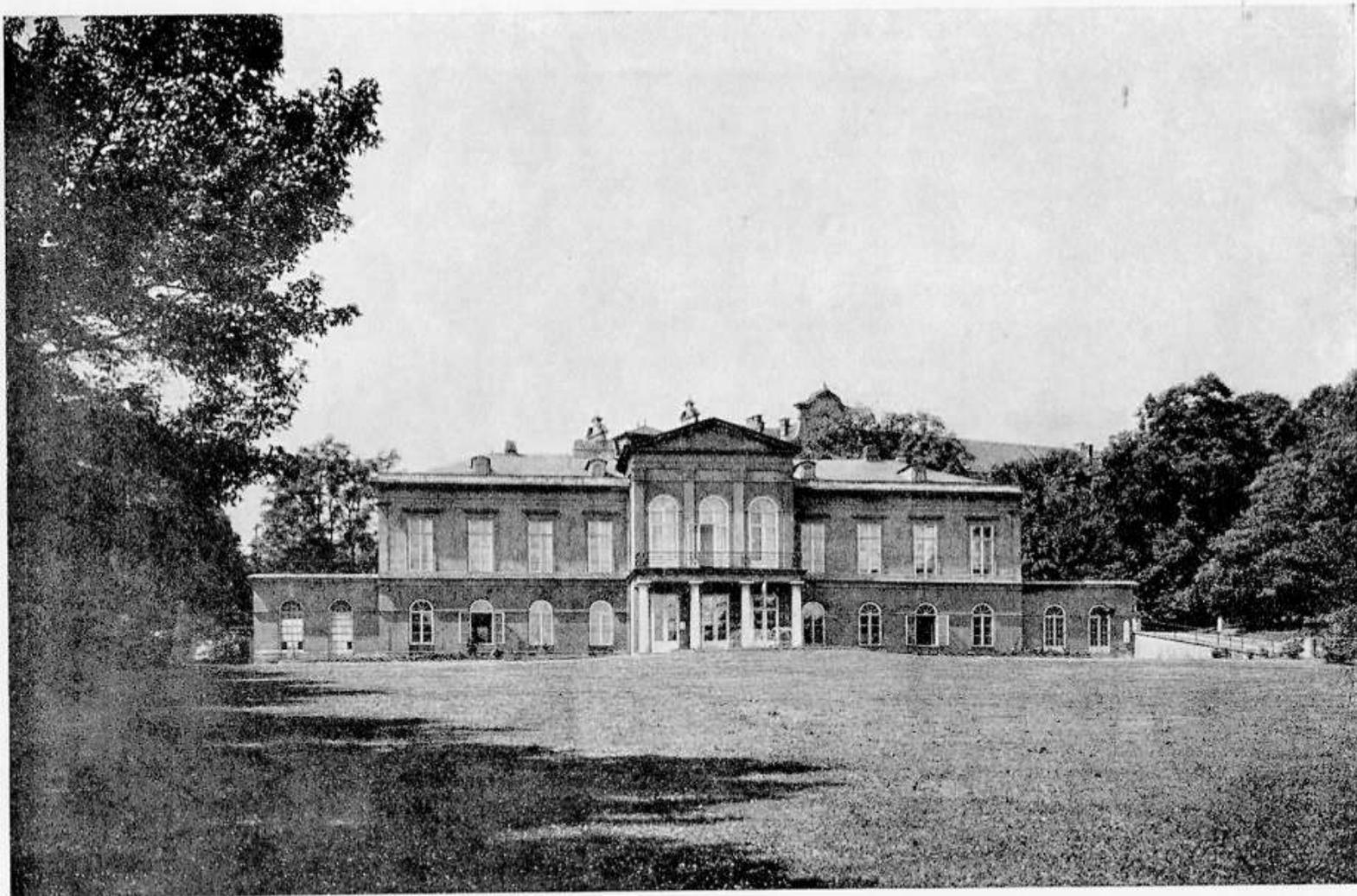
Hoffassade des Palais Pachtá auf dem Annenské náměstí.



Die Façade der Klosterbibliothek in Strahow.



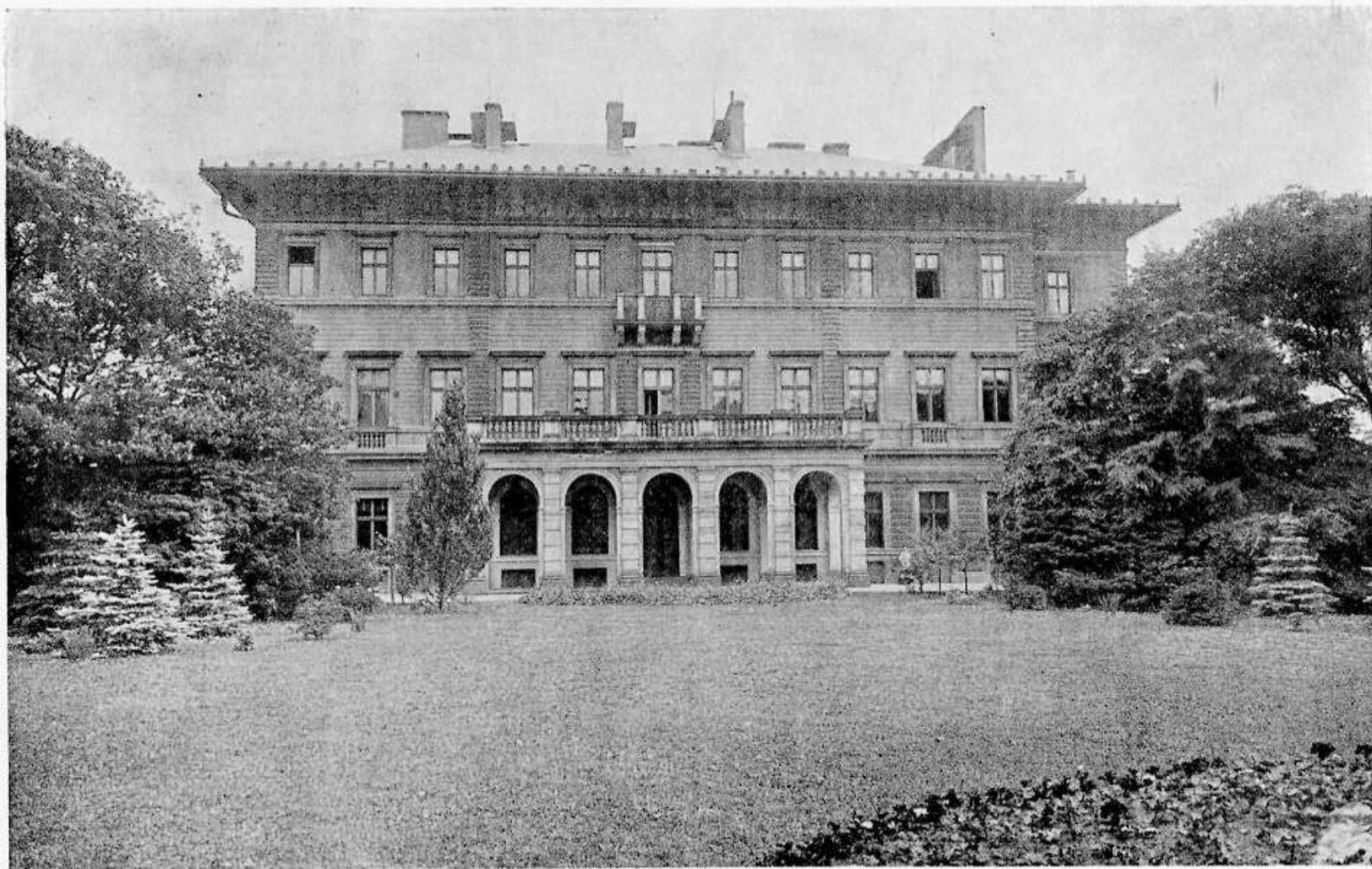
Das Zollamt auf dem Josefské náměstí, früher Kirche des Hybernerklosters.



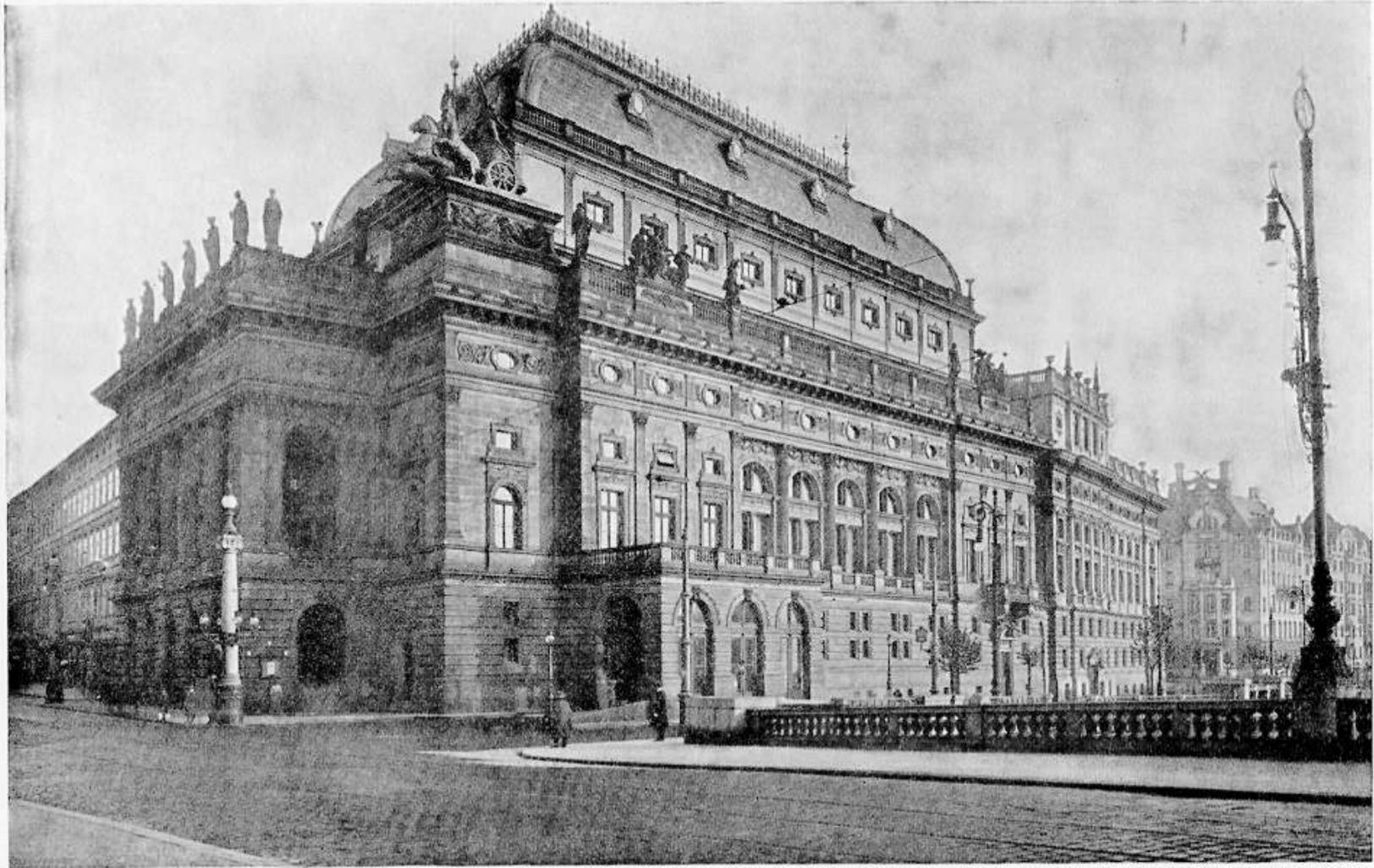
Villa Kinský in Smichov. Derzeit Čechoslawisches Ethnographisches Museum.



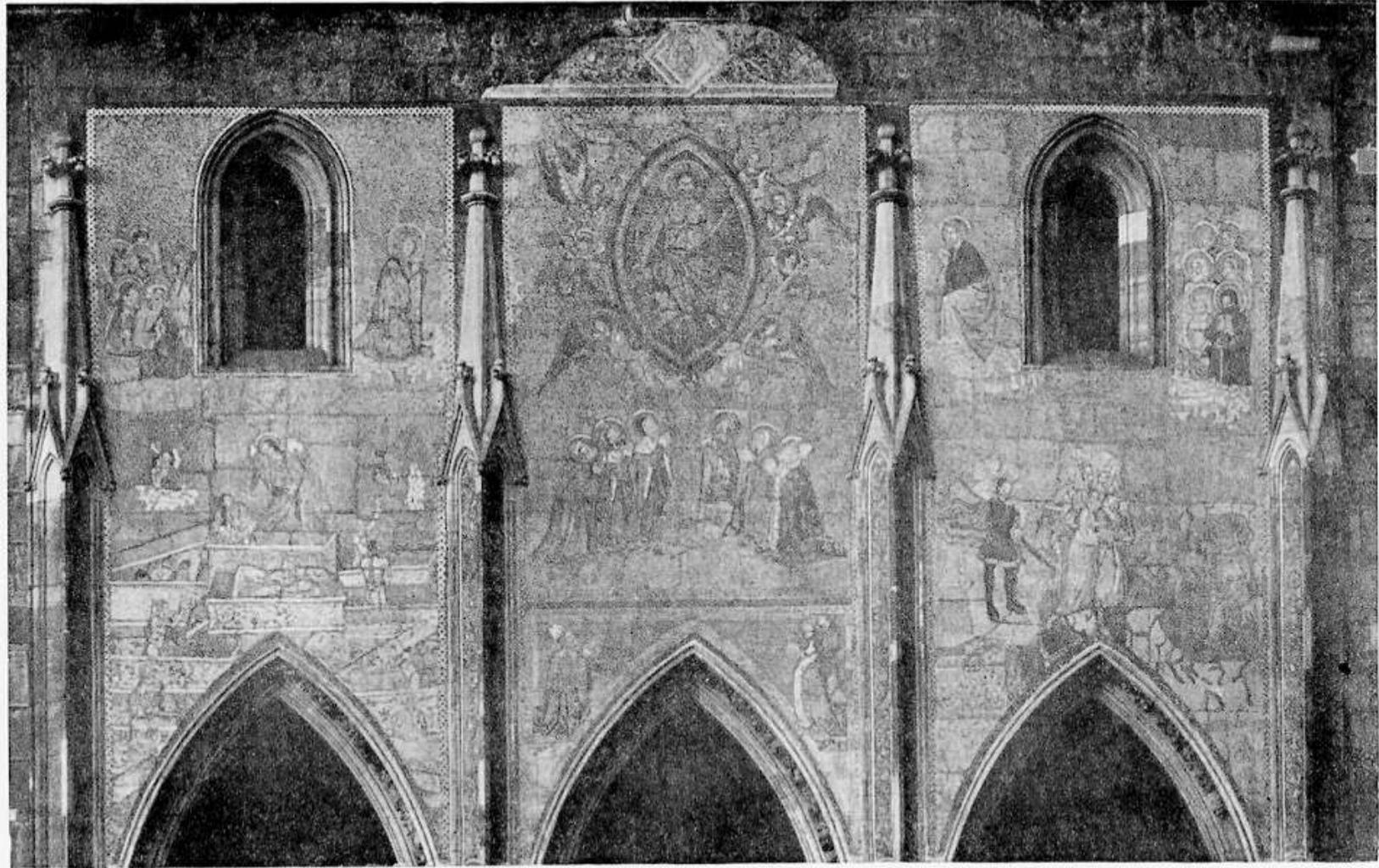
Die St. Cyrill und Methodkirche in Karolinental.



Villa Gröbe (in den Havlíček-Anlagen).



Das Nationaltheater.



Gotische Mosaik an der südlichen Vorhalle des St. Veitsdomes nach der Restaurierung.



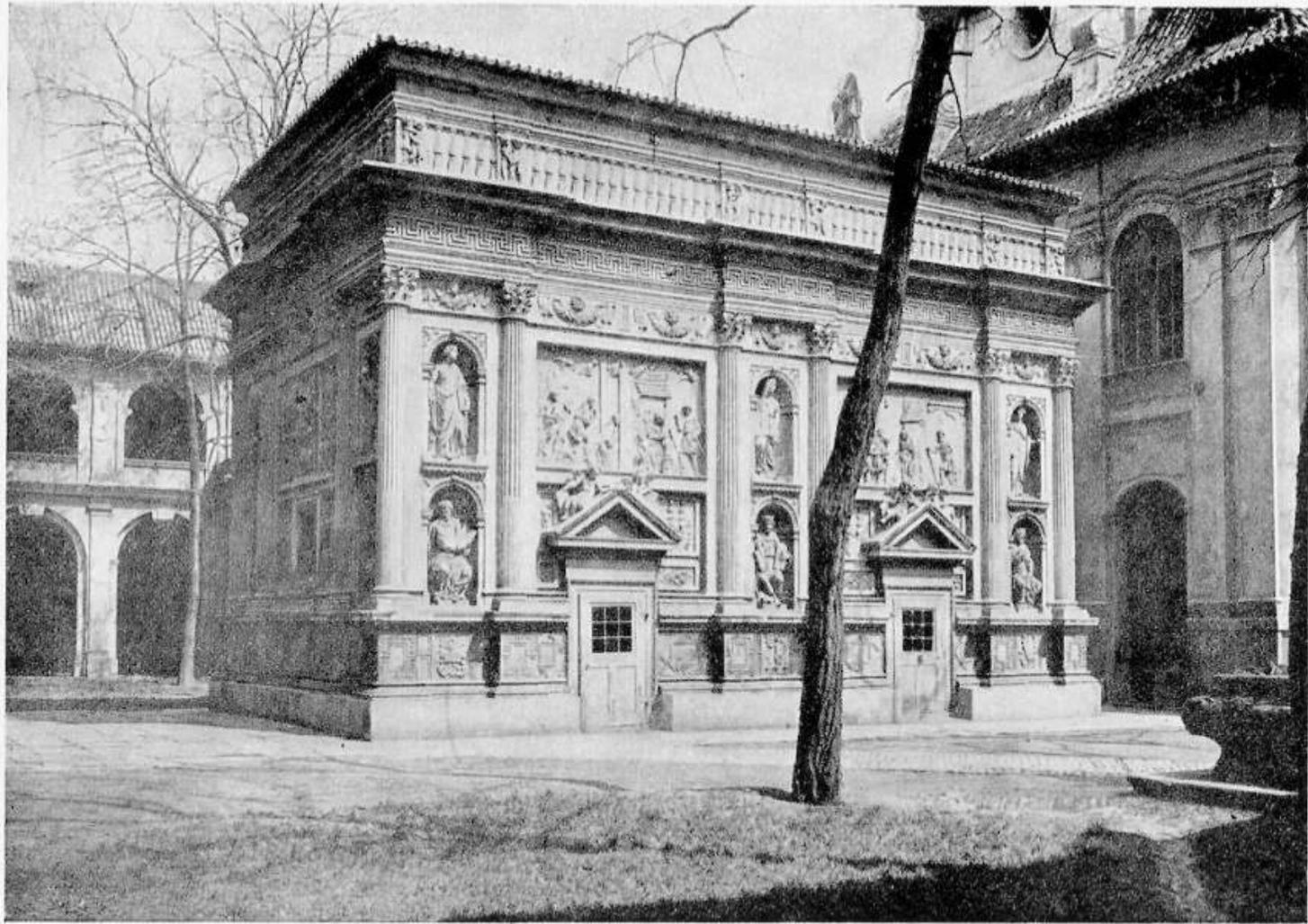
Das nördliche Portal der St. Maria Tein-Kirche.



St. Georgsstatue in der Prager Burg.



Portal des Hauses Nr. 475 in der Melantrichova ulice.



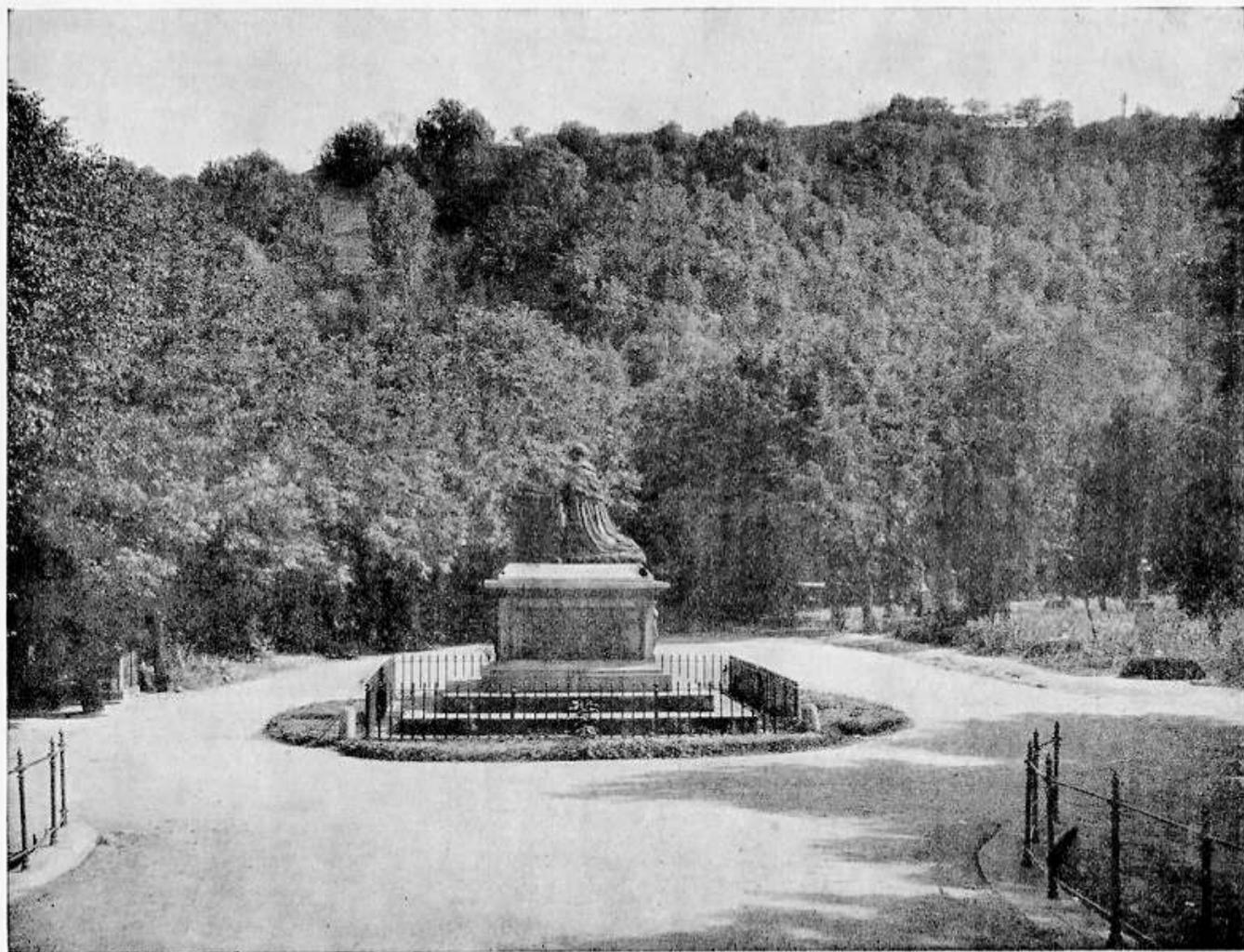
Lorettokapelle im Hofe des Kapuzinerklosters auf dem Hradschin.



Heil. Luitgarde, Gruppe von M. B. Braun auf der Karlsbrücke.



Der Wimmersche Brunnen vom Bildhauer F. X. Lederer.



Grabmal des Bischofs von Passau Leopold Thun auf dem Kleinseitner Friedhof.